Nr. 125. | Sonntag, 30. Mai. | 1897

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVI. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der erste Sturz des Vereinsgesetzes.

Der erste Sieg ist also errungen. Mit 206 gegen 193 Stimmen sind in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am Freitag die wichtigsten und giftigsten Bestimmungen der Knebelbill abgelehnt worden. Mit Genugthuung und aufathmend wird das Volk, soweit es Interesse hat an der Erhaltung seiner freiheitlichen Errungenschaften, diese frohe Kunde vernehmen. Freilich — definitiv ist der Sieg noch nicht und die Majorität der Sieger ist knapp, so knapp, daß man vor Ueberraschungen nicht sicher sein kann und darf angesichts der nunmehr so gut wie feststehenden Thatsache, daß durch Annahme eines Theiles der Vorlage mit der an sich ja ganz erwünschten Aufhebung des Coalitionsverbots politischer Vereine und dem eine Verfassungsänderung bedingenden Ausschluß der Minderjährigen die völlige Erledigung der Angelegenheit noch um viele Wochen verzögert, die Vorlage dem Herrenhause unterbreitet und der Feuerprobe noch einer oder auch mehrerer Abstimmungen mitten in sommerlicher Hitze unterworfen wird. Indessen — hoffen wir das Beste und sehen wir den gestrigen Erfolg als ein günstiges Prognostikon an. Bleiben alle Mann an Deck — und wie sollten sie es nicht bei der ungeheuren Tragweite der Entscheidung? —, dann kann es nicht fehlen, daß das Attentat auf die Volksrechte endgiltig abgeschlagen wird, namentlich da erfreulicherweise auch die Nationalliberalen festgeblieben sind, freilich immerhin mit einer Ausnahme.

Ueber den Verlauf der hochbedeutsamen und interessanten Sitzung liegt uns folgender Bericht vor:

Im Abgeordnetenhause ging Freitag die zweite Berathung der Vereinsgesetznovelle vor dicht gefüllten Tribünen und außerordentlich stark besetztem Hause vor sich. Von 431 Abgeordneten waren 399 anwesend. Dem Vernehmen nach hatten sich von rechts und links je 4 „abgepaart", es fehlten also eigentlich nur 24. Die Parteien stimmten geschlossen, nur von den Nationalliberalen trennte sich Bueck, der Generalsecretär des Centralvereins der deutschen Industriellen.

Bei der entscheidenden Abstimmung beim Artikel 1, respective dem dazu gestellten freiconservativen Antrage votirten für denselben 193, dagegen 206. Die Majorität betrug also nur 13, kein Wunder, daß mit athemloser Spannung der Namensaufruf verfolgt wurde. Auch sonst zeigte sich das lebhafteste Interesse im ersten Stadium der Verhandlungen. Scenen von seltener Leidenschaftlichkeit spielten sich ab; die Beifalls- und Mißfallsbezeugungen wollten kein Ende nehmen. Bis 5 Uhr hielt man in der entsetzlichen, schwülen, stickigen Luft aus, weil die aus der Linken und dem Centrum bestehende siegreiche Mehrheit die Berathung zu Ende führen wollte und deshalb übereingekommen war, die Discussion möglichst einzuschränken.

Der Commissionsbeschluß wurde sanctionirt, nur die Bestimmungen bezüglich der Minderjährigen erfuhren eine unerhebliche Abänderung.

Der Minister der Innern **v. d. Recke**, der bei seinem Amtsantritt ein unbeschriebenes Blatt Papier war, steht jetzt bereits als **Reactionär vom reinsten Wasser** da, als Vertreter einer „gesunden" Reaction, wie er sich heute ausdrückte. Am Ministertisch saß er mit dem Geheimrath Philippsborn fast immer vereinsamt; später war für einige Zeit noch der Justizminister Schönstedt da. Der Minister v. d. Recke vertheidigte die Vorlage so unglücklich wie möglich. Erstaunen und ironisches Lachen wechselten. Aeußerungen wie die über die „Fälschung der öffentlichen Meinung durch die Presse" sind doch angesichts der offenkundigen Thatsachen unerhört. So rückhaltlos conservativ trat selbst der Vorgänger des Herrn v. d. Recke, Minister v. Köller (der sich heute in der Präsidialloge eine Zeit lang aufhielt), nicht auf, als er seiner Zeit die Umsturzvorlage zu begründen versuchte. Zuletzt herrschte in dem Hause solche fortdauernde Unruhe, daß eine eingehende Verhandlung über die Betheiligung der Minderjährigen und über den **Antrag des Abg. Rickert, das Verbot bezüglich der Frauen aufzuheben**, ganz unmöglich war. Dieselbe wurde für die dritte Lesung vorbehalten.

Nach den heutigen Eindrücken ist es leider **nicht mehr zweifelhaft**, daß am Montag in dritter Lesung von der Vorlage das Verbot der Betheiligung der Minderjährigen und die Aufhebung des Coalitionsverbotes mit Hilfe der Conservativen angenommen wird und dann **an's Herrenhaus und Ende Juni noch zu einer zweiten Abstimmung gelangt.**

Die Debatte erstreckte sich zunächst auf das vom Abg. Grafen Limburg-Stirum beantragte Präventivverbot als Einschaltung vor Artikel 1. Die Abgg. **Schmieding** (nat.-lib.), **Motty** (Pole), **Lieber** (Centr.) und **Rickert** bekämpften den Antrag. Minister **v. d. Recke** erklärte unter großer Heiterkeit der Linken und des Centrums, der Antrag sei der Regierung sehr willkommen.

Eine größere Ausdehnung nahm die Debatte über Artikel 1 und 3 und die dazu gestellten freiconservativen und conservativen Anträge an.

Abg. **Schmieding** (nat.-lib.) bezeichnet namens der Nationalliberalen die Regierungsvorlage und die Anträge als unannehmbar. Seine Partei hätte kein Vertrauen zu der Polizei und auch nicht genug zu der Regierung, um solche Vollmachten zu geben.

Abg. Graf **Limburg-Stirum** (cons.) meint, solche Gesetze müßten eine gewisse Elasticität besitzen. (Heiterkeit.) Die Vorlage sei nur der Anfang einer weiteren Action im Sinne der conservativen Partei. (Lebhafter Beifall rechts, Zischen links und im Centrum.)

Abg. **Porsch** (Centr.) weist auf die Erfahrungen der Katholiken im Culturkampf hin, während die Conservativen die Ruthe immer nur auf dem Körper anderer hätten tanzen sehen.

Minister **v. d. Recke** führt aus, die Commission habe der Regierung die Rosinen aus dem Kuchen genommen. Er bittet, die Regierungsvorlage wiederherzustellen. Redner citirt (unter ironischem Beifall und Gelächter), die in socialdemokratischen und anarchistischen Versammlungen gefallenen Aeußerungen, die bis zum Jahre 1892 zurückreichen; gegen diese einzuschreiten, sei unmöglich gewesen. Der Entrüstungssturm in der Presse habe auf die Staatsregierung auch nicht den geringsten Eindruck gemacht. (Lebhafter Beifall rechts.) Die Presse habe die öffentliche Meinung nicht wiedergegeben, sondern sie gefälscht. Die Regierung sei nicht reactionär, sie wolle nur Mißstände beseitigen, und wenn das nun eine Reaction sei, so sei es eine gesunde Reaction. Die Bevölkerung werde die Ablehnung der Vorlage nicht verstehen und zu gelegener Zeit Abrechnung halten.

Frhr. **v. Zedlitz** (freicons.) befürwortet den Antrag seiner Partei als eine Warnungstafel an dem socialdemokratischen Sumpf für alle guten treuen Bürger.

Abg. **v. Kardorff** (freicons.) äußert sich ähnlich. Seine Freunde hielten nach wie vor an der Bismarckschen Politik in dieser Frage fest.

Nachdem noch die Abgg. **Sattler** (nat.-lib.) und **Lieber** (Centr.) sich gegen beide Artikel nebst den Anträgen in größter Schärfe gewandt hatten, wurden dieselben abgelehnt und zwar der freiconservative Antrag in namentlicher Abstimmung, wie oben angegeben. Die Verkündigung des Ergebnisses wurde von der Linken und dem Centrum mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Artikel 2 wurde nach einer Debatte, worin u. a. Abg. **Rickert** die Befürchtung aussprach, hierdurch würde das gewerbliche Coalitionsrecht der jugendlichen Arbeiter (garantirt im § 152 der Reichsgewerbeordnung) gefährdet, in der Commissionsfassung angenommen.

Artikel 4 wurde mit dem Antrag Krause, welcher die Theilnahme Minderjähriger und Frauen an allen unpolitischen (nicht bloß geselligen) Versammlungen zuläßt, und endlich Artikel 5 mit dem Antrag Zedlitz, wonach der Vorsitzende einer Versammlung in die Verhandlung nicht eintreten soll, bevor er die Minderjährigen aufgefordert hat, sich zu entfernen, angenommen.

Wiederholte Vertagungsanträge der Rechten waren abgelehnt worden.

*

Der Herr Minister v. d. Recke hat also die phänomenale Entdeckung gemacht, die Bevölkerung werde die Ablehnung der Vorlage „nicht verstehen" und gelegentlich „Abrechnung halten". Sehr gut! Das hoffen wir auch, daß das den Geist dieser Vorlage recht wohl verstehende Volk bei den nächsten Wahlen Abrechnung hält, und zwar möglichst gründlich. Aber, daran zweifeln wir nicht, sie wird ganz anders ausfallen, als Herr v. d. Recke mit seiner geradezu verblüffenden Verkennung der Volksstimmung und seine reactionären Freunde von der conservativen Partei sich denken!

*

Unser Berliner Correspondent macht zu dem Ergebnisse der Berathungen noch folgende Bemerkungen:

„Nur dem Wunsche derjenigen Abgeordneten, welche gleichzeitig dem Reichstage angehören, der Hamburger Einladung zum Besuche der Gartenbau-Ausstellung Folge zu leisten, ist es zu verdanken, daß das Abgeordnetenhaus schon die zweite Berathung der Novelle zum Vereinsgesetz zu Ende geführt hat. Indessen das Ergebniß ist nur ebenso, wie dasjenige der Verhandlungen der Commission. In dieser hat bekanntlich das Centrum für den Torso, d. h. für die Aufhebung des Verbindungsverbots zwischen politischen Vereinen und für den Ausschluß der Minderjährigen aus politischen Versammlungen und Vereinen gestimmt, damit der Plenarberathung nicht die Regierungsvorlage zu Grunde gelegt zu werden brauchte. Eine Abstimmung über das Ganze des Gesetzes findet in der zweiten Berathung nicht statt; aber wenn die Commissionsbeschlüsse, wie die „Kreuzztg." erst gestern versicherte, nach Ablehnung der Art. 1 und 3 für die conservative Partei unannehmbar sind, so brauchte diese die dritte Berathung gar nicht erst abzuwarten. Auch der Minister des Innern schien der Ansicht zu sein, daß die Commission „die Rosinen aus dem Kuchen" genommen habe; aber auch er hütete sich, die Consequenz daraus zu ziehen. Wie die conservative Partei, die jetzt das Heft in der Hand hat, am Schlusse der dritten Berathung — wahrscheinlich nächsten Montag — stimmen wird, ist auch heute noch eine offene Frage. Wahrscheinlich aber wird sie (wie schon gesagt) mit Ja stimmen, damit das Herrenhaus noch Gelegenheit erhält, sich als Retter des Vaterlandes zu bewähren. Freilich würde es genügen, wenn die nationalliberale Partei in der Schlußabstimmung mit Nein stimmen wollte; aber man scheint zu fürchten, daß bei einer solchen Taktik die Geschlossenheit des Vorgehens leiden könnte und die heutige namentliche Abstimmung hat ja den Beweis geliefert, daß es nur unerheblicher Absplitterungen bedürfte, um den vereinigten Conservativen und Freiconservativen die Mehrheit zu geben. Damit eröffnet sich die Aussicht, daß, falls die Regierung nicht ein Einsehen hat, die **Landtagssession bis tief in den Juli hinein** dauert und das wegen einer Vorlage, über welche eine Verständigung zwischen den drei gesetzgebenden Factoren so wie so nicht zu erzielen ist."

*

Berlin, 29. Mai. (Tel.) Die Deutsche Tagesztg." schreibt: Mit ziemlicher Sicherheit darf darauf gerechnet werden, daß am Montag die ganze preußische Vereinsgesetznovelle fällt.

Dagegen sagt die „Kreuzztg.": In der gestrigen Abstimmung darf man noch keine endgiltige Entscheidung erblicken." Das Blatt thut, als ob es an eine Verständigung mit den Nationalliberalen glaubt, denn der Abg. Sattler habe gestern gesagt, wenn die Regierung ein Ausnahmegesetz gegen die Socialdemokratie für nöthig halte, so möge ein solches von ihr ausgehen. Die „Kreuzzeitung" meint dazu, die Regierung werde nun zu prüfen haben, ob ein solches von ihr ausgehen solle.

Politische Tagesschau.

Danzig, 29. Mai.

Das Herrenhaus und der neue Curs.

Das Herrenhaus hat schon vor Jahren einmal Lärm geschlagen, damals gegen das Abgeordnetenhaus, weil dasselbe den Etat so spät fertiggestellt hatte, daß dem Herrenhaus nur kurze Zeit zur Berathung blieb, wenn der Etat am 1. April publicirt sein sollte. Ein anderes Mal haben sich die Herren darüber beklagt, daß fast alle wichtigen Vorlagen zuerst an das Abgeordnetenhaus gelangten und sie zu wenig beschäftigt würden. Das waren immer nur Symptome böser Laune. Dieses Mal aber hat das hohe Haus Protest dagegen erhoben, daß die Erhöhung der Beamtengehälter im Etat erfolgt ist, so daß das Herrenhaus nur die Wahl hat, den ganzen Etat abzulehnen oder die Beschlüsse des anderen Hauses gutzuheißen. Die Erhöhung der Gehälter habe in einem Gesetz zu erfolgen und dieses hätte auch dem Herrenhause zur Berathung bezw. Abänderung vorgelegt werden müssen. Die Beamten können sehr zufrieden damit sein, daß das nicht geschehen ist. Der Antrag v. Maltzahn weist in seiner Begründung darauf hin, daß es sich bei dieser Frage u. a. „um die Opportunität einer höheren Dotirung ganzer Kategorien von Besoldungen, die wenigstens zum Leben ausreichen, gegenüber dem Kampfe um das tägliche Brod und der Noth eines großen Theiles unserer Bevölkerung" gehandelt habe. Hätte das Herrenhaus über die Beamtenerhöhungen im einzelnen zu beschließen gehabt, so wäre die Vorlage wahrscheinlich nur in sehr beschränktem Umfange zu Stande gekommen. Der Herr Finanzminister hat vergeblich in langen Reden nachgewiesen, daß dieser Anspruch in der Verfassung nicht begründet und bisher nie erhoben sei, daß die Festsetzung der Gehälter — mit der einzigen Ausnahme der Regelung der Richtergehälter nach der Justizorganisation — stets nur im Etat erfolgt sei; ja daß sogar das Gesetz über die Oberrechnungskammer ein anderes Verfahren unmöglich mache. Wären die Gehaltserhöhungen durch Gesetz festgestellt worden, so würde es jährlich neuer Gesetze bedürfen, wenn im Etat eine Aenderung einzelner Gehaltssätze beabsichtigt würde. Unter diesen Umständen war es eine wenig wirksame Drohung, wenn die Herren v. Maltzahn und Genossen in der Begründung erklärten:

„Es wäre nicht zu empfehlen, wenn das Herrenhaus erst gezwungen werden sollte, die fernere Vorenthaltung seines Rechtes als das gegebene und aufgedrungene Motiv für die **Ablehnung des ganzen Etatsgesetzes** in Zukunft zu betrachten."

Wir glauben, das Herrenhaus würde seinen Gegnern keinen größeren Gefallen thun können, als wenn es aus dem angegebenen Grunde in Zukunft einmal den ganzen Etat ablehnen sollte. Das Haus hat zwar schließlich den Antrag Maltzahn in einer milderen Fassung angenommen, indem es die Frage, ob die Regelung der Beamtengehälter nicht im Etat, sondern in der Form eines Finanzgesetzes zu erfolgen habe, offen ließ, aber die Frage für die Zukunft bejaht wissen wollte. Mit anderen Worten: es hat die Sache nicht zum offenen Conflict mit dem Finanzminister und dem Staatsministerium treiben wollen. Und das war jedenfalls das Klügste, was die Herren thun konnten. Immerhin ist der Antrag Maltzahn ein Symptom dafür, daß die Ansprüche der Herren in unheimlicher Weise im Wachsen begriffen sind.

Skandal über Skandal im österreichischen Abgeordnetenhause.

Waren auch die letzten Sitzungen des österreichischen Abgeordnetenhauses schon in höchstem Grade stürmisch, so kam es gestern zu Scenen, welche die bisherigen Tumulte, wie sie sich in diesem Parlamente abgespielt haben, noch übertrafen. Das Haus setzte zunächst die am Mittwoch unterbrochene Sitzung fort. Der Vicepräsident Abrahamovicz eröffnete dieselbe mit der Erklärung, daß er zunächst den Antrag des Abgeordneten Dr. v. Peßler betreffend die Verlesung der Petition gegen den Ebenhoch'schen Schulantrag zur Abstimmung bringen werde. Abg. Peßler verlangte vor allem namentliche Abstimmung darüber, ob über seine Anträge geheim abgestimmt werden soll, und sodann eine Pause von zehn Minuten, damit das Präsidium sich die Sache besser überlegen könne. Als ihm der Vicepräsident für die letzte Aeußerung einen Ordnungsruf ertheilte, entstand ein Skandal, daß man sein eigenes Wort nicht verstehen konnte. Schließlich kam die namentliche Abstimmung aber zu Stande und der Antrag auf geheime Abstimmung wurde abgelehnt.

Der Vicepräsident erklärte nun, er werde zur Tagesordnung, und zwar zur Verhandlung des Gebührengesetzes schreiten. Unter großem Lärm protestirte die Linke dagegen und stellte mehrere Anträge. Als der Vicepräsident dem ersten Redner zur Tagesordnung, Schücker, das Wort ertheilte, ließ die Linke durch Schlagen auf die Pulte und Geschrei fast während einer halben Stunde Schücker nicht zu Wort kommen. Bei jedem Glockenzeichen des Vicepräsidenten entstand neuer Lärm. Schließlich erklärte der Vicepräsident Kramarz, er entziehe Schücker das Wort, da dieser selbst bei den Parteigenossen sich nicht Gehör schaffen könne.

Nun brach ein Tumult los, der jeder Beschreibung spottet; Schimpfworte flogen in Massen durch den Saal. Nachstehendes Telegramm kennzeichnet die Aufregung, in der sich das Haus befand:

Wien, 29. Mai. (Tel.) Ein deutsch-nationaler Abgeordneter that während der Sitzung den Zwischenruf: „Im Hause sind 171 Schufte!" Dieser Ruf veranlaßte diejenigen Mitglieder des Hauses, welche ehemalige Offiziere sind, zu einer gemeinsamen Berathung zusammenzutreten, um zu beschließen, in welcher Weise man für diese Beleidigung Genugthuung fordern solle. Es wurde beschlossen, Genugthuung mit der Waffe zu fordern; es dürften mindestens zehn Forderungen an den Beleidiger ergehen.

Als der zweite Redner, der Jungtscheche Pacak, das Wort unter stürmischem Beifall der Rechten ergriff, gab es abermals einen Höllenlärm. Die Linke versuchte durch Geschrei etc. dem Redner das Sprechen unmöglich oder wenigstens seine Worte unverständlich zu machen. Abg. Schücker protestirte dagegen, daß ihm das Wort entzogen sei, und verlangte eine Ehrenerklärung von dem Präsidium. Abg. Drzorav bezeichnete das Vorgehen des Präsidiums als nicht geschäftsordnungsmäßig und verzichtete daher auf das Wort.

In diesem Tone ging es noch eine Zeit lang weiter, bis schließlich ein Schlußantrag unter allgemeinem Lärm angenommen wurde.

Ueber die Vorgeschichte des griechisch-türkischen Krieges

tauchen jetzt verschiedene interessante Mittheilungen auf. So wird gemeldet, daß Montenegro vor Ausbruch des Krieges seine Armee auf Kriegsfuß gebracht hatte und an den albanesischen Unruhen in Skutari nicht ganz unbetheiligt gewesen sei. Dazu wird der „Intern. Corresp." von unterrichteter Seite geschrieben: „Die Albanesen waren von mehreren Seiten stark umworben, so daß für die Pforte die adriatischen Provinzen weit stärker gefährdet waren, als beispielsweise Macedonien. In sämmtlichen Balkanstaaten wußte man sehr genau, daß die Führer der sogenannten albanesischen Liga Verbindungen mit Rumänien, Oesterreich und Italien unterhielten. Von Bukarest aus legte man ihnen eine Verständigung mit den Kutzowlachen nahe, um eine auf Grund beider Nationalitäten zu errichtende Autonomie Albaniens anzustreben; von Oesterreich aus waren Verstärkungen für die Jesuitenmission in Tiranna eingetroffen, welche den Albanesen anriethen, sich unter den Schutz einer christlichen Großmacht zu stellen; von Italien endlich machten sich die alten Agitationen, die Albanesen dem italienischen Einfluß zu unterstellen, in verstärktem Maße geltend. Jedenfalls rechnete man an allen diesen Stellen mit der Wahrscheinlichkeit, daß bei dem ersten Mißerfolg der türkischen Waffen ein allgemeiner Aufstand der Albanesen ausbrechen würde. Danach wird man es wohl auch begreiflich finden, wenn sich auch Montenegro auf diesen Fall vorgesehen hatte, um rechtzeitig seine Ansprüche auf einen Theil des nördlichen Albaniens geltend machen zu können. Am wenigsten hatte Montenegro seine Absichten Griechenland gegenüber verhehlt, ebenso wie letzteres auch mit Serbien und Bulgarien einen eingehenden Meinungsaustausch vor Beginn des Krieges unterhalten hatte. König Georg hatte an die drei Fürsten dieser Staaten eigenhändige Briefe gerichtet und ihnen erklärt, Griechenland würde von der Türkei nichts weiter als die Erfüllung des Berliner Vertrages, also die Abtretung von Epirus und des Olympgebirges verlangen. Irgend eine Beeinträchtigung der Interessen der anderen Balkanstaaten sei also keineswegs beabsichtigt. Alle drei Fürsten hatten daraufhin in vertraulicher Weise zu erkennen gegeben, daß sie sehr gerne zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Türkei bereit sein würden, und die Erklärungen, welche besonders König Alexander und Fürst Ferdinand bei ihrer Zusammenkunft in Sofia als Antwort auf den Brief des Königs Georg dem dortigen griechischen Geschäftsträger gemeinschaftlich abgegeben hatten, standen in einem sehr merklichen Gegensatze zu den Friedensversicherungen, welche nachher beide Fürsten an den Sultan und die Großmächte richteten. Auf griechischer Seite wird man voraussichtlich binnen kurzem nähere Aufschlüsse darüber geben, daß Griechenland vor der Kriegserklärung keineswegs so isolirt war, als nachher, da die Feindseligkeiten wirklich begonnen hatten."

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Mai. Das Abgeordnetenhaus nahm heute die Gesetzentwürfe betreffend Errichtung eines **Amtsgerichts in Wilkowo** in dritter Lesung, betreffend den Erlaß polizeilicher Strafverfügungen wegen Uebertretung **strom- und schiffahrtspolizeilicher Vorschriften** auf der **Elbe** und dem **Rhein**, sowie den Zusatzartikel zur Novelle über die Rhein-Schiffahrtsacte von 1868 an.

Es folgte die zweite Berathung des Gesetzentwurfs betreffend das **Verwaltungs-Strafverfahren** bei Zuwiderhandlungen gegen die **Zollgesetze** und die sonstigen Vorschriften über indirecte Reichs- und Landesabgaben sowie über die Bestimmungen über die **Schlacht- und Wild**

pretsteuer. Abg. **Im Walle** (Centr.) beantragte die Zurückverweisung an die Commission.

Das Herrenhaus erledigte gestern den **Justizetat**, den **Etat des Innern** und den **Cultusetat**. Bei dem letzteren hielt Frhr. **v. Stumm** eine sehr heftige Philippika gegen den Kathedersocialismus. Fürst Bismarck habe ihm vor 14 Tagen erklärt, niemand könne den Kathedersocialismus schärfer verurtheilen als er. (Hört, hört!)

Der **Gesammtetat** wurde einstimmig angenommen.

— Die **Strafkammer in Metz** hat heute gegen den bekannten Hauptmann **O'Danne** wegen Nöthigung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Oberst Frhr. v. Hoiningen gen. Huene, der Chef des Generalstabes des 16. Armeecorps, war der einzige Zeuge. Der Angeklagte wurde nicht abgeurtheilt, sondern zur Untersuchung seines Geisteszustandes auf sechs Wochen einer Irrenanstalt überwiesen.

* **[Stöcker und die Conservativen.]** Zu den reizendsten „Verschiebungen" auf dem politischen Gebiete gehört es gewiß, daß in Westfalen, wo Herr Stöcker einst mehr noch als anderwärts der gefeierte Held der Conservativen war, ihm von conservativer Seite mit — der Sprengung seiner Versammlungen gedroht wird, falls er solche dort abhalten wolle! Dies geschieht u. a. von Herford aus, wo man den Verdacht hegt, daß er seine ehemaligen Freunde in das „christlich-sociale" Lager entführen wolle.

* **[Der Bund der Landwirthe und die Vereinsgesetznovelle.]** Beachtung verdient es, daß jetzt die **„Corresp. d. Bundes d. Landw."** ihr bisheriges Schweigen bricht und sich mit aller Entschiedenheit **gegen** das Vereinsgesetz erklärt. Der Bund habe daran insofern ein ungewöhnliches Interesse, als er selber ein politischer Verein sei. Er könne also auch nicht wünschen, sich nicht nur der jetzigen Regierung, sondern auch zugleich **allen kommenden Ministerien auf Gnade oder Ungnade zu überliefern**, und das würde der Fall sein, wenn der Regierungsentwurf durchginge, wozu allerdings keine Aussicht sei. Die Correspondenz erklärt dann:

„Es ist aber doch keine Unmöglichkeit, daß ein Mann von der Gesinnung des Grafen Caprivi einmal wiederkehrt, und dann würden wir uns mit einem Gesetz, wie die Regierungsvorlage es darstellt, eine schöne Suppe eingebrockt haben. Nein, wir wollen kein Gesetz von so allgemeiner Fassung, daß es heute gegen diesen, morgen gegen jenen Verein angewendet werden kann; die Abwehr soll sich auf notorisch staatsgefährliche Vereine beschränken, und die näheren Bestimmungen müssen so fest und klar umschrieben sein, daß eine Mißdeutung nicht möglich ist."

Man muß nun abwarten, wie der conservative Abg. v. Plötz, der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, stimmen wird.

* **[„Ein Lichtpunkt."]** Unter diesem Titel bringt die „Deutsche Tagesztg." einen Leitartikel vom Geh. Rath Professor Dr. Märcker, in welchem darauf hingewiesen wird, daß man versuchen müsse, den Verbrauch des Spiritus für gewerbliche Zwecke in der nächsten Zeit wesentlich zu steigern, um die Spiritusfabrikation entsprechend zu verstärken und damit der Landwirthschaft den von dieser Industrie ausgehenden Nutzen zukommen zu lassen. In dieser Beziehung biete sich endlich ein Lichtpunkt im wahrsten Sinne des Wortes in der Einführung des Spiritusglühlichtes. Die Technik der Spiritusglühlampe sei nunmehr so vervollkommnet, daß in Rücksicht auf diese der Einführung derselben für den Hausgebrauch nichts mehr im Wege stehe. Wenn man auch nur einen erheblichen Theil des tausend Millionen Liter betragenden Petroleumverbrauches in Deutschland durch Spiritus ersetzen könne, so würden der Landwirthschaft daraus große Vortheile erwachsen, die zwar nicht zu einer allgemeinen Beseitigung der Nothlage führen, aber immerhin einen gewissen Nutzen bringen können. Es heißt dann weiter: „Es kommt nur darauf an, wie es möglich wäre, den Spiritus so zu verbilligen, daß er für Leuchtzwecke gebraucht werden kann. Bei jetzigen Preisen ist dies leider ausgeschlossen und so lange man mit Spiritus nicht wesentlich billigeres Licht erzeugen kann, als mit Petroleum, dürfte an eine Verdrängung des Petroleums nicht zu denken sein. Bei einem Preise von 29 Pf. pro Liter kann zur Zeit der Spiritus mit dem Petroleum für die Lichterzeugung concurriren, aber Prof. Delbrück führte in der genannten Generalversammlung aus, daß es nothwendig sei, eine Herabsetzung des Spirituspreises auf 20 Pf. pro Liter anzustreben. Die Idee muß sein, bei Festhaltung angemessen hoher Preise für den Trinkbranntwein eine Verbilligung des Brennspiritus zu erlangen. Die Wirkung würde erreicht werden, wenn man durch unmittelbare Denaturirung in der Brennerei den 70er Spiritus aus dem Markte nähme und so dessen Druck auf den Trinkbranntwein verhindere. Wenn eine Denaturirungsprämie in der Höhe von vielleicht 4 oder 6 Mk. wie beim Export gewährt werde, könne unzweifelhaft der Brennspiritus mit 20 Pf. für das Liter in den Consum gelangen."

Die „Nat.-Ztg." bemerkt zu diesem Artikel: „Mit dem Verlangen einer „Prämie", ähnlich derjenigen beim Export, würde die Angelegenheit sofort in die Bahnen der agrarischen Agitation geleitet, und der Versuch der Ersetzung des Petroleums durch Spiritus würde dadurch unseres Erachtens aussichtslos werden. Die Prämie müßte von den Verbrauchern aufgebracht werden, die nicht verkennen werden, daß sie somit einen höheren Preis für das angeblich im Vergleich mit dem Petroleum wohlfeilere Beleuchtungsmaterial bezahlen müßten."

* **[Deutsche Offiziere in Chile.]** Die Reibereien zwischen den deutschen und den einheimischen Offizieren in Chile haben, einer Meldung der „K. V.-Z." zufolge, in neuester Zeit zu einem bösen Zusammenstoße geführt. Die Häupter der Unzufriedenen versammelte General Canto, der das Revolutionsheer im Jahre 1891 geführt hatte, am 1. April in seinem Hause in Santiago. In dieser Versammlung, die als eine Verschwörung oder einen Protest gegen die Thätigkeit des Generals Körner und die von ihm geplante gründliche Heeresreform zu betrachten ist, wurden heftige Reden gegen die deutschen Offiziere, durch welche verdiente chilenische Militärs verdrängt würden, gehalten. Sobald die Regierung von dieser Versammlung Kenntniß erhalten hatte, beschloß sie sofort, mit Energie einzugreifen. Bereits am 6. April brachte der „Diario Ofic." verschiedene vom Präsidenten und Kriegsminister Elias vom Fernandez unterzeichnete Decrete, welche besagen: der Divisionsgeneral Canto, ein Brigadegeneral und ein Oberst werden aufgefordert, ihre Pensionirung zu regeln, damit ihnen der Abschied ertheilt werden kann; vier andere hohe Offiziere **werden** vom activen Dienst enthoben und in verschiedene Commissionen (im Kriegsministerium) versetzt, wo ihr Einfluß auf die Armee gleich Null ist. Der Chef des Generalstabes, Divisionsgeneral Emil Körner, wird zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt. Der Auftritt zwischen Canto und Boonen (in der Nacht des 1. April) hatte Mitte April noch ein blutiges Nachspiel gehabt: ein Pistolenduell wurde in den Cordilleren, nahe der argentinischen Grenze, ausgefochten. Beim dritten Kugelwechsel wurde Oberst Boonen von einer Kugel schwer am Kopfe verwundet. Die Aufregung über diese Ereignisse ist eine sehr große. Die Beseitigung der alten, unfähigen Offiziere wird von den verschiedensten Seiten gefordert. So schreibt der conservative „Chileno": „Unbrauchbare Kreuzer müssen verkauft werden, Generale, die nicht mehr in die Zeit passen und nicht mit vorwärts wollen, müssen pensionirt werden."

Italien.

Rom, 28. Mai. Vor dem Schwurgericht begann heute die Verhandlung gegen den Attentäter Acciarito. Derselbe bezeichnete die bestehende Gesellschaft als ungerecht und sagte aus, er habe allein und aus Verzweiflung gehandelt. Er habe in dem Könige den Vertreter der wohlhabenden Klasse treffen wollen. Der Anschlag sei nicht vorher geplant, er hätte sonst eine Bombe verwandt.

Prozeß v. Tausch.

Berlin, 28. Mai.

Der Präsident **Rößler** gab bei Beginn der Verhandlung der Hoffnung Ausdruck, es werde möglich sein, am Nachmittag mit der Zeugenvernehmung zu beginnen, wenn die an dem Prozeß Betheiligten bestrebt seien, den Fortgang der Verhandlungen möglichst zu fördern. Da nach einer Anfrage des Präsidenten die Vertheidigung **v. Tauschs** in Folge der Selbstbezichtigungen v. Lützows auf eine Anzahl Zeugen verzichtete, wurden eine Reihe Zeugen entlassen.

Vertheidiger **Holtz** führt vor der Fortsetzung der Verhandlungen aus, daß der Appell des Vorsitzenden an die Presse, nicht voreilige Schlüsse aus den bisherigen Verhandlungen zu ziehen, keinen Erfolg gehabt hätte, da die Betrachtungen des „Berl. Lokalanzeigers" über die letzte Sitzung so dramatisch zugespitzt seien, daß es der Würde des Gerichts und dem Ernste der Verhandlung nicht entspricht.

Oberstaatsanwalt **Drescher** hält gleichfalls eine derartige Handlungsweise der Vertreter der Presse für bedauerlich; er bedauert auch den Artikel des „Vorwärts", der dem Rechtsanwalt Sello Denunciationssucht und ein geflissentliches Verbeugen nach oben vorwirft.

Präsident **Rößler** spricht das Vertrauen zu den Geschworenen aus, daß sie sich durch keine von außen hereingetragenen Momente beeinflussen lassen.

Die Vernehmung des Angeklagten v. Tausch wendet sich alsdann dem **Artikel der „Welt am Montag"** über den **russischen Kaisertoast** zu.

v. Tausch: Ich glaubte dem Botschafter Eulenburg, dem ich zu Dank verpflichtet bin, einen Dienst zu leisten, wenn ich ihm den ersten Artikel übersandte, ohne zu beabsichtigen, auf diese Weise den Staatssecretär Frhrn. v. Marschall anzuschwärzen.

Präsident Rößler: Mir ist es unverständlich, wie Sie glauben konnten, durch Uebersendung eines solchen Artikels, der gegen den Vetter des Botschafters schändliche Vorwürfe enthält, dem Botschafter einen Gefallen zu erweisen; noch unverständlicher, wenn es wahr ist, was Sie beschworen haben, daß Sie diesen Artikel sofort für unsinnig und lächerlich hielten.

v. Tausch: Ich war und bin auch heute noch der festen Ueberzeugung, daß Leckert Hintermänner hatte, aber freilich nicht den Frhrn. v. Marschall. Nach dem Erscheinen des Artikels habe ich Lützow nach dem Verfasser gefragt, der sich selbst als solchen bekannte und angab, den Inhalt von Frhrn. v. Marschall zu haben. Später erst nannte Lützow den Journalisten Leckert als Gewährsmann, der das Material von Frhrn. v. Marschall habe. Als Leckert später auf wiederholtes Drängen bei seinen früheren Behauptungen blieb, mußte ich dem Grafen Eulenburg Kenntniß von dem Artikel geben, damit dieser sehen konnte, daß er ein Opfer der Intrigue wurde. Ich bestreite ganz entschieden, dem zweiten Artikel der „Welt am Montag" nahe zu stehen. Ich habe Lützow wegen des ersten Artikels arge Vorwürfe gemacht und gegen den Verfasser des zweiten Artikels das Zeugnißzwangsverfahren anwenden wollen.

Auf den Einwand des Oberstaatsanwaltes **Drescher**, daß das ein Unding sei, den Zeugnißzwang gegen den Beschuldigten anwenden zu wollen, erwidert

v. Tausch: Ich wußte damals nicht, daß es Leckert war, sondern hatte das Verfahren gegen „Unbekannt" im Auge. Mir war mehr darum zu thun, die Hintermänner zu ermitteln als den Verleumder.

Auf die Bemerkung des Präsidenten **Rößler**, daß die Angaben v. Lützows hierüber wahrscheinlicher seien als diejenigen v. Tauschs, erklärt

v. Tausch: Da wir wußten, daß das Auswärtige Amt Mißtrauen gegen die politische Polizei hegte, wollten wir der Sache auf den Grund gehen, um zu beweisen, daß die politische Polizei nichts mit den Artikeln zu thun hatte.

Präsident **Rößler** hält dem Angeklagten vor, daß er nach dem Erscheinen des Artikels große Angst gezeigt und gesagt habe: „Im Auswärtigen Amt ist der Teufel los; auch der Polizeipräsident ist ungehalten."

v. Tausch: Ich weiß nicht, ob ich diese Ausdrücke gebraucht habe. Ich war aber sicher ärgerlich. Der Angeklagte versucht auch seine Besuche bei dem Redacteur Liman („Leipziger Neueste Nachrichten") und bei Maximilian Harden damit zu erklären.

Präsident **Rößler:** Haben Sie Liman erklärt, daß der Chefredacteur Levysohn ein Gespräch mit Ihnen in entstellter Weise wiedergegeben hat?

v. Tausch: Ich werde das wohl gesagt haben. Ich wollte aber nicht behaupten, daß Herr Levysohn das wider besseres Wissen gethan hat.

Präsident **Rößler:** Ich finde es befremdend, daß Sie unter dem Eide die Behauptung des Chefredacteurs Levysohn bestritten haben und dann zwei Tage vor der Verhaftung völlig gebrochen zu dem Schriftsteller Harden gehen und das Gespräch auf die Levysohn-Affaire bringen.

v. Tausch: Ich war gebrochen wegen der Beschuldigung v. Lützows, eine Quittungsfälschung begangen zu haben, und weil ich wußte, daß man mich am liebsten einen Tag vorher verhaftet hätte. Bezüglich des Artikels der „Kölnischen Zeitung" unter der Ueberschrift „Flügeladjutanten-Politik" erkläre ich: Ich hatte den Agenten Gingold-Stärk mit Recherchen beauftragt; dieser nannte mir den Schriftsteller **Huhn** als Verfasser.

v. Lützow: v. Tausch hat mir schon im Sommer gesagt, daß Hoenig der Verfasser des Artikels sei. Ich bin von v. Tausch instruirt worden, bei passender Gelegenheit im Prozeß Leckert-Lützow in die Verhandlung hineinzuwerfen, daß **Hoenig vom Prinzen Hohenlohe** empfangen werde.

Oberstaatsanwalt **Drescher:** Es ist ein Irrthum, daß die Verhaftung Tauschs von hoher Stelle schon in einem früheren Moment angeregt war. Die Verantwortung für die Verhaftung trage ich allein, namentlich habe ich auf Frhrn. v. Marschall gar keinen Einfluß ausgeübt.

Damit ist die Vernehmung der Angeklagten beendet.

Bei dem nach der Pause beginnenden **Zeugenverhör** werden zunächst eine Reihe Zeugen vernommen, welche über den Leumund Tauschs und Lützows bekunden sollen.

Der frühere Chefredacteur der „Saalezeitung" **Brentano** erzählt: Die „Saalezeitung" hat von Normann-Schumann scharf geschriebene Artikel gegen den neuen Curs gebracht, weitere Artikel über Caprivi und ein angebliches Ohrenleiden des Kaisers und die Geldaffaire Böttichers aber abgelehnt. Diese erschienen dann in französischen und österreichischen Blättern und machten mich ängstlich. Ich wandte mich an den Reichskanzler, welcher mich an Ebmaier wies. Ich habe Normann-Schumann nicht genannt, sondern nur gesagt, man solle den Verfasser unter den Angestellten der politischen Polizei suchen. Mein Schreiben an Ebmaier wurde mir bald darauf von Schumann gezeigt. Ich erfuhr erst nach zwei Jahren, daß Tausch das Schreiben zu Recherchen erhalten und dasselbe an den Verfasser Normann-Schumann weitergegeben hat. Ueber die Unterhaltung mit Harden sagt Zeuge Folgendes aus: Harden hatte in einem heftigen Artikel behauptet, ich hätte mich für die Unterredung mit Ebstein bezahlen lassen. Ich verlangte eine Berichtigung, Harden nannte Tausch als Gewährsmann. Daß Tausch sich in letzter Zeit geweigert, Normann-Schumann zu empfangen, ist richtig.

Präsident **Rößler** weist darauf hin, daß die Verhältnisse Normann-Schumanns wohl genügend erörtert sind.

Oberstaatsanwalt **Drescher** stimmt dem bei und erklärt, daß die Beziehungen Normann-Schumanns zu den einzelnen Zeitungen nicht auf die Thätigkeit Tauschs zurückzuführen sind.

Der Vertreter der „Münchener Neuesten Nachrichten", **Grosse:** Der Angeklagte v. Lützow hat sich bei mir als Assessor v. Ackermann eingeführt und nach dem Artikel gefragt.

v. Lützow bestreitet das entschieden; es müsse eine Personenverwechselung sein.

Der nächste Zeuge Polizeirath **Röber** bekundet: Ich kenne den Angeklagten v. Tausch seit 1888. Ich kann nicht sagen, daß der Angeklagte bemüht war, seine Verdienste auf Kosten seiner Collegen zur Geltung zu bringen. In der Polizei, insbesondere unter den Commissaren herrscht keine Rivalität. Daß Tausch so naiv war, zu glauben, ein Zeitungsartikel könnte seine vorgesetzte Behörde veranlassen, ihn zum Nachfolger des Polizeiraths v. Mauderode zu ernennen, glaube ich nicht. Ich kann mir nur denken, daß Tausch Preßartikel veranlaßt hat, um beim Publikum einen Namen zu bekommen. Daß Tausch selbständig Politik getrieben, d. h. politische Artikel in die Presse lancirt hat, ist mir absolut nicht bekannt.

Criminalcommissar Dr. **Henniger** schließt sich vollinhaltlich den Bekundungen des Vorzeugen an.

Criminalschutzmann **Hochgründer:** Er habe seiner Zeit von Tausch den Auftrag erhalten, bei Lützow Haussuchung zu halten, Tausch habe ihn beauftragt, die Haussuchung gründlich vorzunehmen. Daß Tausch bemüht war, andere Beamte herabzusetzen, um sich herauszustreichen, könne er nicht sagen.

Reichstagsabgeordneter **Bebel:** Ich kenne Herrn von Tausch gar nicht, ich habe lediglich Herrn Normann-Schumann kennen gelernt. Im Jahre 1891 erschienen im „Memorial diplomatique" eine Reihe hochpolitischer Artikel, die nur von sehr gut informirter Seite geschrieben sein konnten. Es wurden in diesen Artikeln der Kaiser, der damalige Reichskanzler Graf Caprivi, der Staatssecretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr v. Marschall u. s. w. in der unflätigsten Weise angegriffen. Jedenfalls waren diese Artikel geeignet, das deutsche Reich in höchstem Maße zu discreditiren. Ich wurde zur Zeit von einem Londoner Freunde angefragt, doch einmal dem Schreiber der Artikel im „Memorial diplomatique" näher zu treten. Dieser schreibe unter dem Namen „Mare-unz", heiße aber Schumann und stehe in Diensten der Berliner politischen Polizei. Ich ging mit großem Mißtrauen an diese meine Aufgabe, da ich mir nicht denken konnte, daß ein Agent der politischen Polizei derartige Artikel schreiben könne. Ich überzeugte mich jedoch actenmäßig, daß Schumann der Verfasser der Artikel im „Memorial diplomatique" war. Im Sommer 1895 lernte ich Normann-Schumann persönlich kennen, da ein Freund von mir eine Villa, die er in Zehlendorf besaß, ihm abkaufte. Bei dieser Gelegenheit nahm ich wahr, daß Schumann ein furchtbar leichtfertiger Herr war. Er gab eine Polizei-Correspondenz heraus und verwandte als Kreuzband behufs Versendung eines Exemplars dieser Correspondenz einen secreten Brief von dem Polizeirath v. Mauderode.

Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. **Sello:** Haben Sie irgend welche Anhaltspunkte, daß Normann-Schumann seine Informationen für die Artikel von dem Angeklagten Tausch hatte? **Bebel:** Nein. Von den Hintermännern Tauschs ist mir nichts bekannt. Oberstaatsanwalt **Drescher:** Ist Ihnen bekannt, daß Normann-Schumann für den „Vorwärts" geschrieben hat? Zeuge: Jawohl. Soweit mir bekannt, waren es kürzere Mittheilungen über Caprivi u. s. w. Oberstaatsanwalt **Drescher:** War der Redaction des „Vorwärts" bekannt, daß Normann-Schumann Polizeiagent war? Zeuge: Das glaube ich schon, es wurde aber festgestellt, daß Normann-Schumann niemals etwas gegen meine Partei unternommen hat, aus diesem Grunde habe ich auch das Material, das ich gegen diesen hatte, vernichtet.

Der folgende Zeuge ist der Director des Wolff'schen Telegraphen-Bureaus, Dr. **Mantler.** Der Angeklagte v. Lützow sei etwa $1^1/_4$ Jahre in dem Wolff'schen Telegraphen-Bureau beschäftigt gewesen; er selbst könne über Lützow nichts sagen, die Acten des Wolff'schen Telegraphen-Bureaus ergeben jedoch nichts Nachtheiliges über ihn.

Redacteur **Erdmannsdörffer:** Lützow ist gesellschaftlich ein ganz netter Mann gewesen, in seiner Eigenschaft als Berichterstatter war er aber keineswegs zuverlässig.

Oberlandes-Culturgerichtsrath **Wulst** und Amtsanwalt **v. Sydow** vermögen über Tausch nichts Nachtheiliges zu sagen. Ganz besonders sei ihnen nicht bekannt, daß Tausch bemüht war, andere Beamte auf seine Kosten herabzusetzen.

Nachdem noch der Redacteur Erwin Bauer (früher „Neue Deutsche Zeitung" in Leipzig) und der Journalist Grosse einige unwesentliche Angaben über Normann-Schumann gemacht hatten, wurde die Sitzung auf Sonnabend vertagt.

Berlin, 29. Mai. Zunächst wurde heute der Schriftsteller Maximilian **Harden** als Zeuge vernommen, der über seine Beziehungen zu Tausch im wesentlichen das bereits Bekannte aussagt. Sodann beginnt die Vernehmung des Zeugen Staatssecretär **Frhrn. v. Marschall.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 29. Mai.

Wetteraussichten für Sonntag, 30. Mai, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, schwül warm. Gewitterregen.

Der Kaiser in Danzig.

In aller Eile war der hiesige Hauptbahnhof gestern zum Empfange des Monarchen durch tropische Pflanzen festlich geschmückt und Teppichläufer auf den Bahnsteig, welchen der Kaiser passiren sollte, gelegt. Um 6 Uhr 10 Minuten langte der kaiserliche Sonderzug auf dem Bahnhof an. Zum Empfange waren nur der Herr Oberpräsident v. Goßler und der Flügeladjutant des Kaisers Herr Oberst Mackensen, der Commandeur des 1. Leib-Husaren-Regiments, anwesend, außerdem befanden sich bei der Ankunft des Kaisers auf dem Bahnhof die Herren Polizei-Präsident **Wessel**, Eisenbahndirections-Präsident **Thomé** und ein höherer Betriebsbeamter anwesend. Neben der Schutzmannschaft fungirten für den Absperrungsdienst auf Bahnhof Danzig auch drei Sergeanten vom Grenadier-Regiment König Friedrich I., auf Bahnhof Langfuhr drei Sergeanten vom Infanterie-Regiment Nr. 128. Während es bekanntlich gestern bis in die ersten Nachmittagsstunden projectirt war, den Kaiserzug bis direct vor die Schichau'sche Werft zu führen und zu diesem Zwecke dort ein mit Flaggen geschmückter Uebergang über die Schienen für den Kaiser hergestellt war, hatte die Stadt Nachmittags in aller Eile die Straßen vom Hauptbahnhofe nach der kaiserl. Werft zu einer Wagenfahrt des Kaisers herrichten lassen. Wahrscheinlich sollte, je nachdem sich das Wetter gestalten würde, die eine oder andere Anfahrt benutzt werden. Als sich gegen Abend das Gewölk zertheilte und freundlicher Sonnenschein auf den bunten Flaggenschmuck herabfiel, entschied man sich für die Anfahrt des Kaisers per Equipage über die Altstadt, so daß die eigens hergerichtete Rampe an der Schichau'schen Werft unbenutzt blieb.

So blieb denn der kaiserliche Hofzug bereits auf dem Hauptbahnhofe stehen. Sofort sprang dort zunächst ein Kammerdiener aus dem Zuge, eine große Mappe unter dem Arme tragend. Der Kaiser, in der Uniform des 1. Leibhusaren-Regiments mit den Generalsabzeichen, mit Mütze und dem grauen Offiziersmantel, folgte unmittelbar. Der Monarch sah sehr frisch aus und entstieg mit freundlichem Angesicht dem Salonwagen seines aus 6 Waggons bestehenden Zuges. Zuerst begrüßte der Kaiser den Herrn Oberpräsidenten v. Goßler, mit dem er sich einige Minuten unterhielt, dann den Herrn Oberst Mackensen, dem er wiederholt die Hand schüttelte. Von einem kleinen Mädchen wurde dem Kaiser ein mächtiger Rosenstrauß überreicht, den einstweilen der Herr Oberpräsident in seine Obhut nahm. Hierauf übergab der Kaiser Herrn Oberpräsidenten v. **Goßler** persönlich einen prächtigen Blumenstrauß mit den Worten, er **bringe denselben aus Ostpreußen für die Gemahlin des Herrn Oberpräsidenten mit.** Unter enthusiastischen Hurrahrufen des zahlreich angesammelten Publikums durchschritt der Monarch die Bahnhofshalle und begab sich, nachdem er noch einige Worte mit den Herren v. Goßler und Mackensen gesprochen, in der bereitstehenden, mit zwei Rappen bespannten Hofequipage, in welcher neben Sr. Majestät der dienstthuende General Hr. v. Kessel Platz nahm, durch die neue Eisenbahnstraße, den Faulgraben, die Sammtgasse, bei den Kasernen vorbei über die Werftbrücke nach der kaiserlichen Werft. In der dem Kaiser folgenden Equipage saßen der Vice-Oberhofjägermeister Graf Dohna-Schlobitten und des Kaisers persönlicher Adjutant, Herr Oberstlieutenant Graf v. Moltke. Dem kaiserlichen Wagen voran ritten drei Wachtmeister resp. Vice-Wachtmeister des Leibhusaren-Regiments in Gala-Uniform. Auf der kais. Werft begrüßte der Oberwerftdirector, Herr Capitän z. S. v. **Wietersheim**, mit Begleitung seines Adjutanten Herrn Capitänlieutenant Maaß, den übrigen Marine-Offizieren und höheren Beamten den Kaiser und führte Se. Majestät zur Besichtigung des Kreuzers „Freya", des Kreuzers „M" und des Kanonenboots „Wolf" über die Werft. Hierbei knüpfte der Kaiser mit mehreren Beamten und Arbeitern kurze Gespräche an. U. a. ist dies auch mit dem Arbeiter **Bonnetain** geschehen, der 1870 als französischer Soldat verwundet wurde, demnächst als Kriegsgefangener nach Danzig kam und seitdem hier verblieben ist. Darauf begab sich der Kaiser und seine Begleiter mit der Dampfbarkasse des Ober-Werftdirectors nach der Schichau'schen Werft. Hier angelangt, übernahm Herr Generaldirector **Ziese** mit dem Director der Werft Herrn **Topp** die Führung bei der Besichtigung der Panzerschiffes „Baiern", welches hier bekanntlich einem Umbau unterzogen wird. Nach Besichtigung dieses Schiffes ging es zu dem colossalen Schnelldampferneubau, welchen die Schichau'sche Werft für den Norddeutschen Lloyd in Bremen in Auftrag hat. Der Kaiser, welcher sich für dieses Schiff lebhaft interessirte, erstieg mit Leichtigkeit die hohen Gerüste, welche das Schiff umgeben, und äußerte, auf dem Promenadendeck angelangt, seine allerhöchste Befriedigung und sein Erstaunen über die riesigen Dimensionen. Nachdem der Kaiser die Helling wieder verlassen hatte, wurde noch die Kesselschmiede besichtigt, in welcher zur Zeit bereits einige fertige Kessel für den Schnelldampfer stehen, die ebenfalls durch ihre außergewöhnlichen Dimensionen die Aufmerksamkeit des Monarchen erregten.

Diese Besichtigung dauerte eine Viertelstunde länger als projectirt wurde. Um 7 Uhr 15 Min. fuhr der kaiserliche Sonderzug bei der vor der Schichau'schen Werft angebrachten Rampe vor, weil es bis zum letzten Augenblick noch zweifelhaft war, ob der Kaiser per Eisenbahn oder per Wagen nach Langfuhr fahren würde. Einem besonderen Wunsche des Herrn Oberpräsidenten und des Herrn Oberst Mackensen, dem Kaiser unsere herrliche Doppel-Allee in ihrem Maienschmucke zu zeigen, willfahrend, wählte der Kaiser die **Fahrt nach Langfuhr im offenen Wagen**, wobei der Kaiser den bei der Werftbesichtigung abgelegten Paletot wieder anlegte. Dem kaiserlichen Wagen voraus ritten wieder Husaren-Wachtmeister. Im folgenden Wagen fuhr Herr Oberwerftdirector v. Wietersheim mit dem Flügel-Adjutanten des Kaisers, dem sich die Wagen mit den übrigen Herren des Gefolges anschlossen. Eine am Olivaer Thor und an der Allee, sowie auf der Hauptstraße in Langfuhr versammelte große Menschenmenge begrüßte den Kaiser mit enthusiastischen Zurufen. Erst als der Kaiser die Wagenfahrt nach Langfuhr antrat, setzte sich auch der bis dahin vor der Schichau'schen Werft stehende Hofzug nach Langfuhr in Bewegung.

Die Parade des 1. Leibhusaren-Regiments.

Bald nach 7 Uhr Abends nahmen auf dem großen Exercir-Platze sämmtliche fünf Schwadronen des 1. Leibhusaren-Regiments zu Fuß Aufstellung zur Kaiser-Parade. Am rechten Flügel nahmen die directen Vorgesetzten des Regiments unter Führung des Herrn commandirenden Generals v. Lentze, welche in Helm und Ueberrock befohlen waren, ihren Platz. Es währte

bis gegen 8 Uhr, als brausendes Hurrah des auch hier am Wege zahlreich stehenden Publikums das Erscheinen des Monarchen verkündete. Die Equipage des Kaisers war denjenigen des übrigen Gefolges weit voraus; die Herren seiner Begleitung erschienen erst, als die Evolutionen des Regiments bereits begonnen hatten. Die Musik begrüßte den Kaiser mit dem langgezogenen Cavallerie-Signal „Achtung", während Herr Oberst Mackensen die Meldung erstattete, dann begab sich der Kaiser an den rechten Flügel, um von dort aus die lange Front des Regiments abzuschreiten. Eine jede Schwadron wurde von dem Kaiser mit „Guten Abend, Husaren!" begrüßt und kräftig schallte es wieder: „Guten Abend, Majestät!" Unter den Klängen des Torgauer Marsches wurde das Abschreiten der Front beendet und der Kaiser befahl nunmehr den Parademarsch des Regiments. Er nahm mit dem Gefolge Aufstellung mit dem Rücken zur Kaserne, die Schwadronen schwenkten in Sectionen rechts ab und unter den Klängen des Defilirmarsches zogen die Husaren strammen Schrittes an ihrem obersten Kriegsherrn vorbei. Der Kaiser grüßte jede einzelne Section und die Standarte des Regiments, die von der dritten Schwadron flankirt wurde. Es dauerte ziemlich lange, bis die ausgedehnte Soldatenreihe den Standort des Kaisers passirt hatte; hierauf nahmen die Husaren in einem Gliede Aufstellung. Der Kaiser unterhielt sich auf das lebhafteste mit Herrn Oberst Mackensen; befahl noch einige Offiziere zu sich heran und verabschiedete sich mit einem lauten „Guten Abend, Husaren!", das kräftigen Wiederhall fand. Dann bestieg der Kaiser wieder seine Equipage und fuhr, für die begeisterten Zurufe des Publikums wiederholt freundlich dankend, der Kaserne zu, wo die Wache präsentirte. Die Offiziere des Regiments traten, während die Mannschaften unter heiteren Weisen ihren Quartieren zu marschirten, aus dem Gliede, um an dem

Festmahl im Casino

Theil zu nehmen. Während die kaiserliche Equipage ihren Weg über das Kasernement nahm, waren die Husarenoffiziere schon im Casino angelangt, so daß sie ihren königlichen Kriegsherrn empfangen konnten.

Das Portal des Husarenheims an der Strießer Chaussee war mit Tannen-Guirlanden umwunden; die Festtafel, welche reichen Blumenschmuck trug, war in dem Speisesaale des Casinos errichtet. Die Tische, auf denen das prächtige Silberzeug des Regiments erglänzte, waren in Form eines lateinischen E aufgestellt und enthielten 52 Gedecke. Der Kaiser saß wiederum gegenüber der mittelsten Quertafel unter seinem Porträt, das er s. Zt. dem Offiziercorps geschenkt hat. Ihm gegenüber stand die prächtige Bowle in Gestalt der historischen Pauken, die dem Regimente von den Reserveoffizieren bei seiner Jubiläumsfeier gewidmet worden ist. Rechts vom Kaiser saß der Regiments-Commandeur Herr Oberst Mackensen, links Herr commandirender General v. Lentze. An der Haupttafel nahmen ferner Platz: General v. Kessel, Oberstlieutenant Graf Moltke, der Vertreter des Generalarztes Dr. Leuthold, Oberstabsarzt Dr. Ihberg, und der Vice-Oberhofjägermeister Graf Dohna-Schlobitten und Herr v. Reibnitz-Geiseln, der Vater unseres erfolgreichen Herrenreiters. Außerdem waren geladen die directen Vorgesetzten des Regiments, die Herren General-Lieutenant Hänisch, Brigadier, Oberst Rosentreter und der Chef des Generalstabes, Oberstlieutenant v. Zwehl, Stadtcommandant v. Heydebreck, ferner Oberwerftdirector v. Wietersheim, sowie dessen Adjutant und die Commandanten der Panzer-Kanonenboote „Mücke" und „Natter". Die Menukarten waren auch diesmal in getreuer Imitation einer Husaren-Säbeltasche angefertigt.

Kurze Zeit nachdem das Essen begonnen hatte, erhob sich der Regimentscommandeur Herr Oberst **Mackensen**, dankte dem Kaiser für sein Erscheinen und brachte auf ihn ein dreimaliges Hurrah aus. Nach einigen Minuten antwortete der **Kaiser:**

Mein lieber Mackensen! Ich danke Ihnen für Ihre Worte, die aus dem Herzen kamen und die Sie im Auftrage Meines Leibhusaren-Regiments an Mich gerichtet haben. Ich bin stets ein besonderer Freund dieses schönen Regiments gewesen, dessen Geschichte auch ganz besondere Thaten hervorragender Tüchtigkeit und Tapferkeit zu verzeichnen hat, auch unter dem großen Kaiser und König, dessen hundertsten Geburtstag wir am 22. März gefeiert haben und dessen Bild in erbeutetem Erz einem jedem Soldaten auf der Brust blinkt. Daß Mein hochseliger Herr Großvater diesem Regiment stets eine besondere Zuneigung entgegengebracht hat, dessen bin Ich selbst oft Zeuge gewesen. Die Zeit unserer Vorväter hat stählerne Männer erzeugt; wir brauchen in unserer jetzigen Zeit auch solche Männer. In dem Gefühl, daß diese Gesinnung Ihr ganzes Handeln und Wissen in den Dienst des Vaterlandes stellt, bei diesem Regiment und in der ganzen Armee lebt, — ein Gefühl, welches der große Kaiser Wilhelm I. in die drei Worte zusammenfaßte: „Tapferkeit, Ehrgefühl, Gehorsam", trinke Ich auf das Wohl Meines Leibhusarenregiments. Es lebe hoch! hoch! hoch!

Das Mahl verlief in zwangloser Weise und nach Beendigung desselben unterhielt sich der Kaiser kameradschaftlich mit den Offizieren und ließ sich die Neuerwerbungen im Casino zeigen und erklären. Um 10 Uhr 15 Min. wurde die Fahrt nach dem Bahnhof angetreten, wo eine zahlreiche, dicht gedrängte Menge den Kaiser enthusiastisch begrüßte. Der Kaiser verabschiedete sich noch vom Fenster seines Salonwagens aus aufs freundlichste vom commandirenden General Herrn v. Lentze und dem Commandeur des Regiments Herrn Oberst Mackensen, worauf sich der Sonderzug zur Rückfahrt des Kaisers nach Berlin unter den Hurrahrufen des Publikums in Bewegung setzte.

* **[Ernennung zum Rittmeister.]** Bei der gestrigen Parade des 1. Leib-Husaren-Regiments vor dem Kaiser wurde der älteste Premier-Lieutenant des Regiments Herr v. Brandt vom Kaiser persönlich zum Rittmeister ernannt. Als solcher führte Herr v. Brandt heute Vormittag mit der Fahnen-Escadron die Standarte des Regiments zum General-Commando.

* **[Landschafts-Wahl.]** Unter Vorsitz des Herrn Landschaftsraths v. Rümker-Kokoschken fand heute Vormittag im Sitzungssaale der westpreußischen landschaftlichen Darlehnskasse die Wahl des nach dem sechsjährigen Turnus ausscheidenden Deputirten des Landschaftsbezirks Dirschau statt. Herr Meyer-Rottmannsdorf wurde mit großer Mehrheit auf 6 Jahre wiedergewählt.

* **[Städtisches.]** Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung wird nächsten Donnerstag eine Sitzung halten, um ihre Etatsberathungen pro 1897/98 zum Abschluß zu bringen. Da in dieser Sitzung der Hauptetat zur Berathung kommt, wird der Magistrat den in der Städteordnung bei Ueberreichung des Hauptetats vorgeschriebenen Jahresbericht über den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Danzig erstatten. In derselben Sitzung soll die Versammlung — was sie gewiß gern und mit herzlicher Dankbarkeit thun wird — sich mit der Annahme des von dem verstorbenen Herrn Wilhelm Jüncke der Stadt letztwillig überwiesenen Geschenks von 50 000 Mk. für städtische Kunstzwecke einverstanden erklären.

* **[Westpreuß. Medizinalbeamten-Verein.]** Der Verein der Medizinalbeamten des Regierungsbezirks Danzig hielt heute Vormittag im Schützenhause eine Sitzung ab, in welcher in zwangloser Weise die neue Medizinalreform, deren Grundzüge wir bereits mitgetheilt haben, erörtert wurde. Nach der Sitzung fand ein Diner mit Damen statt.

* **[Genossenschaftskasse.]** Eine Vorstands- und Aufsichtsraths-Sitzung der westpreußischen Central-Genossenschafts-Kasse fand heute Vor- bezw. Nachmittag statt. Vormittags wurde namentlich über Anschluß neuer Genossenschaften berathen. Es haben sich etwa 15 Verkaufs- und Productiv-Genossenschaften zum Beitritt gemeldet. Nachmittags fand unter dem Vorsitze des Herrn Generalsecretärs Steinmeyer im Sitzungssaale der Landwirthschaftskammer eine Sitzung statt, in der besonders über die Crediteinschätzung der einzelnen Genossenschaften und über eine Geschäftsordnung berathen wurde.

* **[Gedenktafel.]** Am 3. August v. J. verunglückte bekanntlich bei einem Brande in dem Hause Hundegasse Nr. 127 der Oberfeuerwehrmann Schauer, welcher in der Ausübung seines Dienstes vom Feuer umzüngelt und so schwer durch Brandwunden verletzt wurde, daß er alsbald verstarb. Der Magistrat hat nunmehr beschlossen, auf dem Grabe des seiner Pflicht zum Opfer gefallenen tapferen Wehrmannes auf städtische Kosten eine Gedenktafel errichten zu lassen.

* **[Der neue Lloyddampfer „Bremen",]** welcher Mittwoch Abend von hier nach Bremerhafen abging, wird von dort aus am 5. Juni seine erste transatlantische Reise, und zwar nach Newyork antreten.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der verflossenen Woche sind geschlachtet worden: 49 Bullen, 26 Ochsen, 59 Kühe, 202 Kälber, 237 Schafe, 2 Ziegen, 969 Schweine und 7 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 77 Rinderviertel, 92 Kälber, 36 Schafe und 143 Schweinehälften.

* **[Postsendungen für Kriegsschiffe im Auslande.]** Nach einer im Post-Amtsblatt veröffentlichten Verordnung ist der im Jahre 1895 versuchsweise eingerichtete Austausch von **geschlossenen directen Postbeuteln** zwischen dem Marine-Postbureau in Berlin und den deutschen Kriegsschiffen nunmehr auf alle in fremden Gewässern befindliche Schiffe der deutschen Kriegsmarine und auf das deutsche Marinelazareth in Yokohama ausgedehnt worden. Diese Einrichtung ermöglicht, daß im Verkehr mit den Schiffsbesatzungen u. s. w. nicht nur Briefe im Gewicht bis 60 Gramm, welche wie bisher zu dem ermäßigten Franco von 20 Pf. an die Offiziere und gleichgestellten Marinebeamten und von 10 Pf. an die Mannschaften zur Versendung gelangen, sondern auch schwerere Briefe, Postkarten, Drucksachen jeder Art (bisher waren nur Zeitungen unter Kreuzband zulässig) zu den gewöhnlichen Bedingungen und Portosätzen des Weltpostverkehrs durch das Marine-Postbureau befördert werden. Die Sendungen müssen stets frankirt sein.

* **[Fahnenweihe.]** Am 14. Juni findet, wie schon mitgetheilt, die Fahnenweihe des Krieger-Vereins „Königin Luise" in Oliva statt. Die Feier wird eine recht großartige werden. Von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags ist programmmäßiger Empfang der Gäste auf dem Oliva'er Bahnhof. Um 1 Uhr Nachmittags wird vom Bahnhof nach dem Vereinshause „Hotel Waldhäuschen" und nach Abholung der Fahne nach dem Carlsberge zur Weihe der Vereinsfahne gezogen. Nach der Fahnenweihe findet um 5 Uhr Nachmittags im Waldhäuschen Mittagstafel statt, woran sich Gartenconcert, Feuerwerk und Ball schließt.

X. **[Mittelschullehrer-Versammlung.]** Da in dem Programm der Lehrerversammlung zu Graudenz Aenderungen eingetreten sind, so mußte auch die Versammlung der Mittelschullehrer verlegt werden. Sie findet am 10. Juni um 10 Uhr Vormittags im Centralhotel zu Graudenz statt.

* **[Vertretung.]** Hr. Kreis- und Departements-Thierarzt Preuße ist für die Zeit vom 28. Mai bis 24. Juni d. Js. beurlaubt und wird zum Theil von Herrn Kreis-Thierarzt Werner in Neustadt, zum Theil von Hrn. Schlachthofdirector Schieferdecker hierselbst vertreten werden.

* **[Ueberfall.]** Vor einigen Tagen wurde der Kesselschmied Albert G. in der Nähe des Garnisonlazareths von Strolchen überfallen und übel zugerichtet. Als Thäter wurde jetzt der Maurer Paul P. ermittelt.

* **[Zusammenstoß.]** Heute Vormittag stieß ein aus der Großen Gerbergasse kommender einspänniger Halbverdeckwagen mit einem von Langfuhr kommenden Wagen der elektrischen Straßenbahn zusammen, so daß das Pferd zur Seite geschleudert wurde und die Wagendeichsel zerbrach. Die Schuld an diesem Zusammenstoß ist dem Kutscher des Fuhrwerkes zuzuschreiben, da derselbe das von dem Wagenführer abgegebene Glocken-Signal nicht beachtet und sein Pferd nicht zeitig genug parirt hatte. Ein weiterer Unfall ist nicht entstanden.

* **[Leichenfund.]** Im Festungsgraben beim Legethor wurde heute Nachmittag gegen 2 Uhr eine Kindesleiche aufgefischt. Ein Polizeibeamter ließ dieselbe nach der städtischen Leichenhalle bringen.

* **[Feuer.]** Gestern Nachmittag wurde die Feuerwehr von der Bischofsberg-Kaserne aus alarmirt; sie durfte indessen nicht in Thätigkeit treten, da sich blinder Lärm herausstellte.

* **[Einbruchs-Diebstahl.]** Vor einigen Tagen wurde bei Herrn Kaufmann Cohn an der Langen Brücke ein recht dreister Einbruch verübt. Die Diebe öffneten von der Straße aus die Jalousie, indem sie sie in die Höhe zogen, zertrümmerten die darunter befindliche Schaufensterscheibe, worauf sie in das Fenster langen konnten. Dann stahlen sie acht Paar Strandschuhe und einige schwarze Lederstiefel. Einer der Betheiligten muß sich bei dem Zerschlagen des Schaufensters verletzt haben, denn man fand am nächsten Morgen an dem Fenster Blutspuren.

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 16. Mai bis zum 22. Mai.]** Lebendgeboren 43 männliche, 34 weibliche, insgesammt 77 Kinder. Todtgeboren 1 männliches Kind. Gestorben (ausschl. Todtgeborene) 31 männliche, 29 weibliche, insgesammt 60 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 17 ehelich, 4 außerehelich geborene. Todesursachen: Diphtherie und Croup 1, acute Darmkrankheiten einschließlich Brechdurchfall 5, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 5, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 5, Lungenschwindsucht 4, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 8, alle übrigen Krankheiten 40. Gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 1, b) Todtschlag 1.

[Polizeibericht für den 29. Mai.] Verhaftet 7 Personen, darunter 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Unfugs, 2 Bettler, 3 Obdachlose. — Gestohlen: 1 Schimmelstute, 10 Jahre alt, 5 Fuß groß, Brennzeichen links am Halse, nebst Neusilbergeschirr und Kastenwagen.

Gefunden: 1 Spazierstock mit bleiernem Bulldoggenkopf, ein Miethsquittungsbuch des Paul Czwiklinski, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 1 goldener Ring mit rothem Stein, abzuholen von Frau Karoline Suckrau, Gr. Mühlengasse 18, 1 leeres Bierfaß der Brauerei von L. W. Kämmerer, abzuholen aus dem Bureau des 5. Polizeireviers. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 115 Mk., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

ϱ **Zoppot**, 29. Mai. Gestern hielt der hiesige **Kriegerverein** im Kaiserhof hierselbst unter Vorsitz des Herrn Oberstlieutenant v. Dewitz eine Generalversammlung ab. Vom Verein „Königin Luise" aus Oliva ist eine Einladung zur Theilnahme am Fest der Fahnenweihe ergangen. Der hiesige Verein beschloß seine Betheiligung und Stiftung eines Fahnennagels. Aus Anlaß des morgen hier stattfindenden **Delegirtentages**, an welchem Herr Major Engel-Danzig den 3. Bezirk des deutschen Kriegerbundes 25 Jahre als Vorsitzender leitet, wurde derselbe von der Versammlung **einstimmig zum Ehrenmitgliede** ernannt. Zu Vertretern beim Bezirkstage wählte man außer dem Vorsitzenden, der die Vertretung eines auswärtigen Vereins übernommen hat, die Herren Dr. Schwarzenberger und Janke, zum Stellvertreter Herrn R. Baehrendt. Die vom Vergnügungsvorstand für morgen aufgestellte Festordnung wurde in nachfolgender Weise genehmigt: Um 10½ Uhr Versammlung des Vereins am Badebureau zur Abholung der Fahne. 11 Uhr Empfang der Gäste am Bahnhof und Abmarsch nach dem Vereinslokal „Kaiserhof". 11¼ Uhr Verhandlungen des Delegirtentages. Gleichzeitig im Garten Frühconcert, 1½ Uhr Vorführung der Sanitätscolonne. 2½ Uhr gemeinsames Mittagessen. 4 Uhr Abmarsch nach Thalmühle; dortselbst Concert und Kaffee. 8 Uhr musikalisch-theatralische Abendunterhaltung im neuen Saale des Kaiserhofes mit nachfolgendem Tanz.

Aus dem Kreise Culm, 26. Mai. Der **Oberinspector** des Gutes Gelens war bei den Arbeitern nicht beliebt. Sie wollten ihm gestern in Abwesenheit des Gutsherrn einen gehörigen „Denkzettel" geben. Obwohl er einen der Rädelsführer durch einen Revolverschuß am Knie verwundete, drang die Rotte doch auf ihn ein und brachte ihm mehrere **gefährliche Wunden** mit Spaten, Hacken und Forken bei. Ja, sie hätten ihn in ihrer Wuth getödtet, wäre nicht ein Verwandter des Gutsherrn zu seiner Hilfe herbeigeeilt. Auch der zweite Wirthschaftsbeamte wurde verwundet. Durch den inzwischen herbeigeholten Gendarm wurden die drei Hauptthäter verhaftet. (Ges.)

Vermischtes.

Berlin, 29. Mai. (Tel.) Gestern **ist ein Segelboot** auf dem Rummelsburger **See gekentert.** Von den fünf Insassen ist einer, der **Töpfergeselle** Fritz Rüthnick, ertrunken. **Die Leiche ist** noch nicht gefunden **worden.**

Pest, 28. Mai. Gestern gingen über der Ortschaft **Mad** mehrere **Wolkenbrüche** nieder. **Eine** Person ist um's Leben gekommen; **60 Häuser wurden zerstört.** Auch die Gemeinde Szolat wurde von einem mit orkanartigem Sturm begleiteten Wolkenbruch heimgesucht. Zwei Menschen wurden getödtet, ganze Häuserreihen zum Einsturz gebracht und viel Vieh weggeschwemmt.

Standesamt vom 29. Mai.

Geburten: Oberfeuerwehrmann Paul Brose, S. — Schlossergeselle Ernst Sablotny, S. — Todtengräber Otto Redlich, S. — Arbeiter Gustav Endrigkeit, T. — Arbeiter Ludwig Sennert, S. — Arbeiter Wilhelm Schulz, T. — Töpfermeister Johann Salewski, T. — Schneider Christoph Balandis, S. — Depot-Vicefeldwebel Wilhelm Müller, T. — Maschinist Robert Gutzmann, T. — Schlossergeselle Franz Gamlowski, S. — Bierfahrer August Brunke, T. — Töpfermeister Eugen Baumann, S. — Bahnmeister-Aspirant Paul Queitsch, S. — Arbeiter Johann Dybowsky, S. — Unehel.: 3 T.

Aufgebote: Schmiedegeselle Karl Harnack und Rosalie Gertrude Leszkowska, beide hier. — Arbeiter Rudolf Johann Drews und Susanna Dombrowski zu Oliva.

Heirathen: Comtoirist Oscar Julius Pich und Elisabeth Magdalene Horn. — Hausdiener Martin Ferdinand Epp und Johanna Wilhelmine Wiens. — Arbeiter Friedrich Anton Herbst und Anna Maria Koschmieder, sämmtlich hier. — Schmiedegeselle August Hermann Wiegand zu Zigankenberg und Emma Luise Smolinski, geb. Beyer, hier.

Todesfälle: Kaufmann Theodor Adolph Hoffmann, 68 J. — Kaufmann Johannes Zimmermann, 37 J. — S. d. Schaffners bei der elektrischen Straßen-Eisenbahn Johann Rexin, 9 J. 5 M. — T. d. Schuhmachergesellen Gustav Sels, 2 M. — Wirthin Caroline Gleinert, 64 J. — Wittwe Caroline Leiß, geb. Rosanowski, 86 J. — Hausirer Hermann Gustav Boeck, 61 J. — Frau Anna Dorothea Renate Dirschauer, geb. Felgenhauer, 71 J. — S. d. verstorbenen Arbeiters Martin Kerwinski, 2 J. 4 M. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 29. Mai.

Weizen in flauer Tendenz und Preise abermals 1 M niedriger. Bezahlt wurde für inländischen bunt 745 Gr. 155 M, 761 Gr. 156 M, hellbunt 740, 745 und 747 Gr. 155 M, hochbunt 756 Gr. 158 M, weiß 768 Gr. 160 M, für polnischen zum Transit hellbunt 744 Gr. 122 M, hochbunt 734 Gr. 121 M, fein hochbunt glasig 761 Gr. ab Speicher 127 M per Tonne. Ferner ist gehandelt inländischer bunter 755 Gr. Weizen Lieferung Juni-Juli 159 M, Juli-August 154,50 M, September-Oktober 150,50 M, zu handelsrechtlichen Bedingungen.

Roggen niedriger. Bezahlt ist inländischer 738 und 750 Gr. 107 M. Alles per 714 Gr. per To. — **Gerste** ist nur gehandelt russische zum Transit kleine 609 Gr. 74 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 120 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** russische zum Transit Futter- 79 M per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 3,15 M, feine 2,95, 3,05 M, fein besetzt 2,55 M per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 3,55, 3,65, 3,70 M per 50 Kilogr. gehand. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 59,70 M Br., nicht contingentirter loco 40 M Br.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 29. Mai. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3855 Stück. Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig ab, es bleibt nur unwesentlicher Ueberstand. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 56—59 M, 2. Qual. 49—54 M, 3. Qual. 42—47 M, 4. Qual. 35—40 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 8362 Stück. Der Handel verlief ruhig; der Markt wurde geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 48 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 46—47 M, 3. Qual. 44—45 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1710 Stück. Ruhig. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 60—63 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 54—58 Pf., 3. Qual. 48—52 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 8765 Stück. Am Hammel-Markt war der Geschäftsverlauf glatt, ohne Ueberstand zu hinterlassen. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 52—53 Pf., Lämmer bis 55 Pf., 2. Qual. 50—51 Pf. per Pfund lebend Gewicht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. Mai. Wind: SO.

Angekommen: Olof (SD.), Kristensson, Odense, leer. — Mars (SD.), Binkhorst, Amsterdam, Güter. — Stella (SD.), Lindberg, Lysekil, Steine.

Gesegelt: Ernst (SD.), Haye, Hamburg, Güter. — Luna (SD.), Klöfkorn, Köln, Güter. — Gottfried (SD.), Rosengreen, Stockholm, Getreide.

29. Mai. Wind: SO., später N.

Angekommen: Ruth (SD.), Carlsson, Hamburg (via Kopenhagen), Güter.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Nur 30 Pfg. kostet der Danziger Courier für den Monat **Juni** frei in's Haus.

Nur 20 Pfg. von den bekannten Abholestellen und von der Expedition abgeholt.

Der „Danziger Courier" ist somit die **allerbilligste** täglich erscheinende Zeitung.

Bestellungen für **Monat Juni** werden von den Austrägerinnen angenommen.



Saison 1897.
15. Juni — 30. September.

Wichtig für alle Geschäftsleute Danzigs!



nebst der amtlichen Badeliste,
(Verlag von A. W. Kafemann)
das **amtliche** Organ der Gemeinde- und Badeverwaltung, **das von jedem Badegast und Fremden gelesen wird,** ist
das **geeignetste** und **bewährteste Insertionsorgan Zoppots.**

Saison-Annoncenaufträge
sowie
Saison-Abonnements
werden schon jetzt entgegengenommen:
in **Danzig** in der
Expedition der „Danziger Zeitung“,
Ketterhagergasse 4,
in **Zoppot** in der
Expedition und bei **C. A. Focke,**
Seestrasse 27.

Bekanntmachung.

Für das Städtische Arbeitshaus sollen:

1400	Meter	rohen Nessel zu Hemben
375	-	blauen punktirten Nessel
300	-	Wantstoff
600	-	Drillich
560	-	blaue Leinwand
600	-	weiße -
750	-	graue -
300	-	Futterleinen

im Submissionswege beschafft werden.

Die Bedingungen nebst Proben sind im Bureau des Arbeitshauses, Töpfergasse 1/3, für die Interessenten ausgelegt, woselbst auch die Offerte nebst beigefügten Proben bis

Dienstag, den 8. Juni 1897, Vormittags 10 Uhr,

einzureichen sind. Später eingehende Offerten oder solche von Offerenten, welche die ausgelegten Bedingungen nicht unterschrieben haben, bleiben unberücksichtigt.

Danzig, den 22. Mai 1897. (12396

Die Commission
für die städtischen Kranken-Anstalten und das Arbeitshaus.
v. Rozynski.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Schuhwaarenhändlers **Isidor Willdorff** in Danzig, in Firma **J. Willdorff,** wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Danzig, den 25. Mai 1897. (12722

Königliches Amtsgericht XI.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Hauptlehrers an unseren Volksschulen ist am 1. Oktober 1897 neu zu besetzen.

Das Gehalt der hiesigen Volksschullehrer beträgt z. Zt.:
bei der provisorischen Anstellung 900 M.
nach der festen Anstellung . . . . 1000 -
und steigt
a. nach 5 Dienstjahren auf . . . 1200 -
b. - 10 - - . . . 1500 -
c. - 15 - - . . . 1750 -
d. - 20 - - . . . 2000 -
e. - 25 - - . . . 2200 -
f. - 30 - - . . . 2400 -

Die Hauptlehrer erhalten neben dem Gehalt als Leiter der Schule eine pensionsfähige Functionszulage von 300 M jährlich und außerdem freie Dienstwohnung, für welche denselben 10 % ihres jeweiligen Gehalts in Abzug gebracht werden, und freie Heizung.

In wie weit eine Aenderung dieser Besoldungsordnung nach Maßgabe des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes vom 3. März cr. eintreten wird, ist von den städtischen Behörden noch nicht festgesetzt.

Bewerber, welche die **Rectoratsprüfung abgelegt** haben, ersuchen wir, ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs und der erforderlichen Zeugnisse an uns einzureichen.

Elbing, den 10. Mai 1897. (10979

Der Magistrat.
Elditt.

In den Städten, in welchen bisher die Hauptversammlung des

Vereins zur Förderung des Unterrichts
in der
Mathematik und den Naturwissenschaften

getagt hat, ist die Betheiligung von Freunden der betreffenden Wissenschaften, auch wenn dieselben nicht Vereinsmitglieder waren, stets freudig begrüßt worden. Wir fordern deshalb alle Herren, welche sich an den Sitzungen der

6. Hauptversammlung

des Vereins (7.—10. Juni) und anderen Veranstaltungen für dieselbe betheiligen wollen, hiermit auf, ihre Namen bis zum 4. Juni in die Listen einzutragen, welche im Sitzungszimmer der **Naturforschenden Gesellschaft** und in der Conditorei des Herrn **Grentzenberg** ausliegen. Programme zur Einsicht ebendaselbst.

Der Ortsausschuß. (12710
Prof. **Dr. Bail.** Prof. **Momber.**
Danzig, den 28. Mai 1897.



Gegründet 1838. **Bad Ilmenau** Höhe 530 Meter.
im Thüringer Walde. (12272
Klimatischer Kurort und Sommerfrische.
Altrenommirte Wasserheilanstalt.
Prospecte durch den Magistrat und die Badevertretung.

Ueberallhin versendet gratis
Gustav Lohse, Königlicher Hoflieferant
Berlin, 46 Jägerstrasse
Gebrauchsprobe seiner altberühmten Spezialität:
Lohse's balsamisches
Mund- und Zahnwasser
unübertrefflich durch seine hervorragend wohlthuenden Eigenschaften auf den gesammten Mundorganismus. — Originalflasche zu M. 1.50 und M. 3.—, die Literflasche zu M. 10.—.
Ueberall käuflich.

Gasmotoren-Fabrik Deutz.
Verkaufstelle Danzig
Vorstädt. Graben 44.
Verkaufsbureau für Pommern, Ost- und Westpreussen.

Motoren zu allen gewerblichen und landwirthschaftl. Zwecken und für elektr. Lichtbetrieb. Locomobilen, Gas-Locomotiven, Motorboote etc.

„Otto's neue Motoren“ werden in Deutschland **nur** von der Gasmotoren-Fabrik Deutz gebaut.

Kostenanschläge gratis und franco (547



Seefahrt des Salondampfers „Drache“ nach Zoppot und Hela

bei günstiger Witterung und ruhiger See **am Sonntag, den 30. Mai.** Abfahrt Johannisthor 2½, Westerplatte 3, Zoppot 3¾ Uhr Nachm., Rückfahrt Hela 7, Zoppot 8½ Uhr Abends.

Fahrpreis Danzig-Zoppot Retourbillet M 1, eine Tour 60 ₰.
„ Hela „ „ 1,50, Kinder M 1.

Dampferfahrt Westerplatte—Zoppot.

Am Sonntag, den 30. Mai: Abfahrt Westerplatte 2, 4¼, 7¼ Uhr, Zoppot 3, 5, 8 Uhr Nachm. Fahrpreis: Einzelbillet 50 ₰, Fünferbillet M 2. Kinder: Einzelbillet 30 ₰, Fünferbillet M 1,25.

Tourlinie Danzig—Neufahrwasser—Westerplatte.

Am Sonntag, den 30. Mai, fahren die Dampfer nach Bedarf. Von Montag, den 31. Mai, ab fährt das letzte Boot vom Johannisthor um 8 Uhr, von Westerplatte um 9 Uhr Abends.

„Weichsel“ Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft. (12740

Versicherung gegen
Einbruchs-Diebstahls-Schäden
Versicherungsgesellschaft
„Fides“
in Berlin.
Prospecte und nähere Auskünfte bereitwilligst durch die General-Agentur Danzig
Hans Enss, Hundegasse Nr. 50.
Tüchtige Agenten gesucht. (10526

Die Anlieferung eines eisernen Transport- und Logis-Prahms von rd. 14 m Länge soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Die besonderen Bedingungen u. Zeichnungen liegen im hiesigen Werftbureau, Dänholmstraße 11, zur Einsicht aus, können auch gegen bestellgeldfreie Einsendung von 2 M in Baar von hier bezogen werden. Versiegelte, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zum

Sonnabend, den 26. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr,

der unterzeichneten Wasserbauinspection einzureichen, woselbst die Eröffnung der Angebote stattfinden wird. (12744

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Stralsund, den 25. Mai 1897.

Königl. Wasserbauinspection.
Tincauzer.

Zur Vergebung der Lieferung von drei eisernen Bauprähmen mit hölzernem Boden im Wege öffentlicher Ausschreibung steht Termin auf (12748

Montag, den 14. Juni d. Js., Vormittags 11 Uhr, im Geschäftszimmer des Unterzeichneten an, bis zu welchem die mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote verschlossen und portofrei einzusenden sind. Zeichnungen, Verdingungsanschlag u. Beding. liegen in meinem Geschäftszimmer zur Einsicht aus, können auch gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 1,50 M in baar von hier bezogen werden.

Marienwerder, d. 27. Mai 1897.

Der Baurath
Löwe.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32 Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M i. Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

Quittungsbücher,
zum Quittiren der Hausmiethen,
und
Zinsen-Quittungsbücher
à 10 Pf.
sind zu haben in der
Expedition der
„Danziger Zeitung“.

---

21 000 Mk., 5 %, will ich cediren.
Off. u. 12701 a. d. Exp. d. Ztg. erb.

Es laden in Danzig:
Nach London:
SS. „Julia“, ca. 29. Mai/1. Juni.
SS. „Blonde“ ca. 7./9. Juni.
SS. „Freda“, ca. 10./14. Juni.
SS. „Agnes“, ca. 7./10. Juni.
SS. „Jenny“, ca. 12./15. Juni.
Es ladet nach Danzig:
In London: (12778
SS. „Blonde“, ca. 28. Mai/ 2. Juni.
Th. Rodenacker.

Allen Müttern
und
Kinderpflegerinnen
ist zu empfehlen:
„Die Kinderstube“

hygienische, pädagogische Halbmonatschrift, herausgegeben vom **Fröbel-Obelin-Verein z. Berlin.**

Diese Zeitschrift, im 5. Jahrgang erscheinend, hat sich die Gunst vieler deutscher Mütter u. Pflegerinnen erworben, in tausenden von Kinderstuben ist „Die Kinderstube“, zwei Mal im Monat erscheinend, ein mit Sehnsucht erwarteter Gast geworden.

„Die Kinderstube“ bringt in ihrem ersten Theil gediegenen Aufsatz über Kinder-Erziehung und über die Hygiene der Kinderstube. Der zweite bringt alles, was Herz und Gemüth unserer Lieblinge erfreut, wie Lieder, Spiele, Fröbel'sche Kinderbeschäftigungen. Ein guter Kinderarzt beantwortet alle an ihn aus dem Leserkreise gerichteten Fragen. Die Modenbeilage „Mode und Heim“ bringt jedesmal eine Fülle von Kindermoden und Handarbeiten. Die Abonnentinnen der „Kinderstube“ haben noch den besonderen Vortheil, daß sie zu jeder Zeit aus der Stellenvermittlung des Fröbel-Obelin-Vereins weibliches Dienstpersonal wie:

Kindergärtnerinnen,
Kindermädchen,
Hausmädchen,
Köchinnen u. Stützen

ganz kostenfrei nachgewiesen erhalten.

Der Abonnementspreis beträgt nur 80 ₰ pro Quartal.

Man kann auf die „Kinderstube“ abonniren bei allen Buchhandlungen, bei der deutschen Reichspost, wo die „Kinderstube“ unter Nr. 3766 verzeichnet ist, wie auch direct bei der Expedition Wilhelmstr. 10 zu Berlin. Diejenigen, welche die Zeitung schon jetzt für das III. Quartal bestellen, erhalten die in diesem Quartal noch erscheinenden Nummern gratis und franko und nehmen schon jetzt an dem Vortheil kostenfreier Dienstbotenvermittlung Theil. (12690

Der Vorstand
des Fröbel-Obelin-Vereins.
Frau Emma Grauenhorst,
Wilhelmstr. 10, Berlin.

---

300 Mark
werden gegen Wechsel und hohe Zinsen per sofort auf ½ Jahr gesucht. Sicherheit: Lebensversich.-Police über 2000 M.
Gefl. Off. u. 12727 a. d. E. d. Z. e.

Fort!!
mit allen
Gummi-Artikeln!

Soeben erschien in 8. Auflage: Theorie und Praxis des Neumalthusiamismus*) von Dr. med. **F. J. Justus.** Hierzu notariell beglaub. Urtheile einer großen Zahl prakt. Aerzte. **Mißerfolg ausgeschloss.** Gegen 90 ₰ Marken (frei u. verschloss. 20 ₰ mehr).
Putter & Co., Elberfeld.

*) Verfahren patent. in folgenden Staaten:

Deutschland, D. R. G. M.	35 168
Oesterreich/ Patent	463 113
Schweiz „	12 349
Belgien „	120 721
Frankreich „	255 410
Italien „	41 301
Ver. St. Nordamerika	556 411
Canada „	53 067

und England.

Bad Ilmenau in Thür.
Sanitätsrat Dr. Prellers
Wasserheilanstalt
für: Nerven-, Frauen- und chronische Krankheiten. Gesamtes Naturheilverfahr. a. wissenschaftl. Grundlage. Glänz. Heilerfolge. Prosp. durch d. Direkt. Dirig. Arzt: Dr. Ralf Wichmann, Nervenarzt.
Geöffn. d. ganze Jahr.

Werderbesitzung
bei **30 000** M Anzahl. zu kaufen gesucht. **F. Andersen,** Holzg. 5.

Oliva. Haus mit gr. Bauplatz und Garten, in bester Geschäftslage, zu verkaufen.
Off. u. 12700 a. d. Exp. d. Ztg. erb.

---

3 Marquisen sehr billig zu verkaufen Goldschmiedegasse 16.

Vorzügliches, wenig gebraucht.
Westermayer-Pianino
billig zu verk. Brodbänkeng. 36, p.

---

2 Fahrräder, g. erh., b. zu v. Breitg. 117

Sehr gute Brodstelle
für tüchtigen Kaufmann.

Mein in Rohbau befindliches Etablissement früher „Eilers Hotel“, jetzt Central-Hotel, mit Colonialwaaren-Handlung, Concert-Garten und größtem Saal und Bühne am Orte, bin ich willens, vom 15. Juli d. J. zu verpachten. Das Lokal wird vollständig ausmöblirt und aufs feinste eingerichtet. Waaren sind keine zu übernehmen. (12409

J. Manikowski,
Czersk an der Ostbahn.

Gute Brodstelle.

Für ein **größeres Gold-, Silber- u. Uhrengeschäft** in **Berlin** wird ein **Compagnon (Fachmann bevorzugt)** mit 8—12 000 M Einlage gesucht. Evtl. ist d. Geschäft unt. **günstigen Bedingungen zu verkaufen.** Off. erb. u. **W. M. 372** Annoncenbureau **Waldemar Meklenburg,** Jopengasse 5.

Prachtvolles Esten-Cottage-
Harmonium
billig **Brodbänkeng. 36, part.**

Ein gut erhaltenes
Pianino
wird für die Sommersaison in Zoppot zu miethen gesucht.
Gefl. Offerten unter 12747 an die Expedition dieser Ztg. erbeten.

---

1 junges starkes Arbeitspferd wird zu kaufen gesucht.
Adr. u. 12729 a. d. Exp. d. Z. erb.

Zwei eleg. Wagenpferde,
ostpreuß. Fuchsstuten, 2zöllig, fehlerfrei, verkäuflich. (12776
Degner,
Zoppot, Schulstraße Nr. 31.

Ein guterhalt. Comtoirpult
mit Sessel wird zu kaufen gesucht Heilige Geistgasse 90. (12746

Vorzügliches
Pianino,
neu, Todes halber billigst Jopengasse 56, II, zu verkaufen.

Ein Control-Kasse-
Chek-Drucker
Fabrikat der National-Cash-Register-Company, welche 1000 M gekostet und nur drei Wochen im Gebrauch gewes. ist, ist für **600** M zu verkaufen.
L. Grodzki, Strasburg Westpr.

G.Ueberz., f. n., Kammgarn- u. Stoff-Anzüge, Jaquets, Westen sehr billig zu verkaufen (12757
Altstädt. Graben 56.

Ein gutes Geschäfts-Haus,
passend für ein feines **Restaurant** oder Weinstube (Rechtstadt), wird zu kaufen oder pachten gesucht.
Agenten verbeten.
Offerten unter 12769 an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

Canarien-Weibchen, vorzügl. z. Zucht. bill. zu hab. Kl. Krämergasse 5 a.

Einen Lehrling zur Schlosserei stellt ein **E. Schütt,** Junkerg. 4.

Schaumweinfabrik sucht Vertreter gegen hohe Provision.
Gefl. Off. u. 12632 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Jung. geb. Mädchen
sucht im feineren Haushalt Stell. als Jungfer. Gefl. Offerten nebst Bedingungen unter **M. N. 112** postlagernd Elbing erbeten.

Ein älterer Mann
sucht Stellung als Billeteur, Cassirer, Portier, Bote etc. Gute Zeugnisse stehen zur Seite.
Offerten unt. Nr. 12443 an die Expedit. dieser Zeitung erbeten.

Wir suchen für **Westpreußen** zur **Uebernahme** unserer
Vertretung
eine **gut eingeführte Firma** aus einschlägiger Branche und erbitten uns gefl. Anerbietungen mit Referenzen. (12734
El. Bogenlampen- u. Armaturen-Fabrik
(G. m. b. H.),
Nürnberg, Feuerweg 8 u. 10.

Buchhalterin
mit schöner Schrift, die durchaus firm in der dopp. Buchf., gewandt, zuverlässig und eine tüchtige Arbeitskraft ist, wird für ein größeres Fabrik-Comtoir per 1. Juli gesucht.
Dem Offert sind eingehende Mittheilungen über seitherige Thätigkeit anzufügen.
Meldung unter 12605 an die Expedition dieser Ztg.

F. Berlin u. Prov. Schleswig suche Kutsch., Knechte., Jung., Mäd. (Reise frei) 1. Damm 11.

Reisende,
w. d. Prov. Ost- u. Westpreußen, Posen, Schlesien etc. bes. u. leicht verkaufl. Artik. d. Lebensmittelbranche m. verk. woll., geg. Prov. mög. ihre Adressen unter 12745 an die Exped. dies. Zeitung erb.

Erfahrene Dame
zur Stütze der Hausfrau resp. Führung der Wirthschaft am hiesigen Platze gesucht. Offert. mit Referenzen unt. Nr. 12732 an die Exped. dies. Ztg. erb.

Wer schnell u. billigst Stellung will, verlange pr. Postk. d. „Deutsche Vakanzen-Post“ in Eßlingen.

Ein flotter Verkäufer
wird zum 1. Juli cr. gesucht.
Meldung. mit Photographie u. Angabe der Gehaltsanspr. erbittet der **Mode-Bazar** von
Heinrich Friedländer,
Marienwerder Westpr.

Inseratschein Nr. 18.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 19 hat jeder Abonnent des **„Danziger Courier“** das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 125 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 30. Mai 1897.

Das billigste Blatt

in Danzig ist der „Danziger Courier“. Er kostet monatlich **nur 20 Pfennig** bei Abholung von der Expedition, Ketterhagergasse 4 und den Abholestellen. Für **30 Pfennig monatlich** wird er täglich durch unsere Botenfrauen in's Haus gebracht.

Karpfenschmaus.

Von Bertha Framholz (Berlin.)

(Nachdruck verboten.)

„Hör' mal, Bertha, ehe die Saison zu Ende geht, möcht' ich gerne mal Karpfen essen“, sagte mein Mann eines Abends zu Beginn des März. „Es ist jetzt die höchste Eisenbahn, denn nur vom Oktober bis zum April sind die Karpfen gut. Während der sommerlichen Laichzeit sind so wie so keine zu haben.“

Wir waren erst zwei Monate verheirathet und aus den sogenannten Flitterwochen somit noch gar nicht herausgekommen. Was Wunder also, daß mir die naturwissenschaftlichen Kenntnisse meines Mannes imponirten. Ich hätte mir gerne eine Vorlesung über den Karpfen im allgemeinen und über das Exemplar, das wir zu verspeisen gedachten, im besonderen halten lassen. Aber mein Mann schien nicht mehr zum Erzählen aufgelegt, sondern erklärte kurz und bündig: „Also Karpfen, Spiegelkarpfen, polnisch natürlich, Nelken, englisch Gewürz, Pfefferkuchen und so weiter, — na, das kannst doch zusammenbrauen?“

„Aber Fritz“, wehrte ich ab, „was meinst du, wieviel Karpfen ich mit Mama zusammen gesotten habe . . delicat, sage ich dir, du wirst deine helle Freude haben. Allerdings Spiegelkarpfen“, wandte ich zögernd ein, „die kenn' ich noch nicht, die müssen wohl . . .?“

„Ja wohl“, lachte mein Mann, „die müssen erst in einen Spiegel sehen, sonst schmecken sie nicht!“ — Damit vertiefte er sich in seine geliebte Zeitung.

Am nächsten Morgen begann ich der Karpfenfrage näher zu treten. Auf die Erfahrungen, die ich in Mamas Küche gesammelt hatte, konnte ich mich nicht so ganz verlassen. Ich hatte mir deshalb längst ein Kochbuch angeschafft, das mir mit Rath und That zur Seite stand. Da suchte ich mir denn den Karpfen auf und las: Karpfen blau, gebacken, geröstet, gespickt, Paprika-Karpfen und endlich Karpfen polnisch und in Klammern hinzugefügt „Bierkarpfen“, das war natürlich der Karpfen, den mein Mann gewünscht hatte.

Ich studirte den Absatz des Kochbuches mit Ernst und Eifer, ich ging förmlich auf in Citronenscheiben, Lorbeerblättern, Zucker, Weiß- oder Braunbier, Pfefferkuchen, Butter, — was da alles mit einem solchen Fisch angestellt werden mußte, das war schon nicht mehr schön! Ueber Spiegelkarpfen fand ich leider nichts. Nun, das würde mir die Fischfrau in der Markthalle schon erklären.

So ging ich denn am selben Vormittag mit meiner Minna los. Die trug ein Fischnetz von einer Größe, als gelte es, einen Wal zu bergen. „Ick habe noch rechts und links vier Maschen an die Büjel jemacht“, erklärte sie mir, „kann man denn wissen, wat'n Schpiejelkarpfen for'n Vieh is?“

Nicht ohne etwelche Beklemmung trat ich an den Stand der Fischverkäuferin. „Karpfen möchte ich haben — aber Spiegelkarpfen“, setzte ich zögernd hinzu.

„Jawoll“, antwortete die Frau, „Spiegelkarpfen sind da, 's sind sehr empfindliche Thiere, haben keine Schuppen, sind sehr weich, brauchen ganz besonders gute Pflege, — na, Madam wissen ja Bescheid, — is was für Feinschmecker.“

Ich kaufte also den Spiegelkarpfen. Es war ein prachtvolles Thier: Rücken und Seiten bläulich schimmernd, nur am Ende des Kopfes konnte ich wenige Schuppen bemerken. Dabei war das Thier von großer Lebhaftigkeit, Minna hatte Noth und Mühe, es in das Fischnetz zu packen. „Dat is en temperamentvoller Fisch“, sagte noch die Verkäuferin zu dem Mädchen, „geben Sie ja Obacht, wenn der zuschnappt . . .“

Zu Hause setzte ich den Fisch in eine Wanne Wasser, in der er anscheinend vergnügt umherschwamm. Wenn wir um fünf Uhr Nachmittags — mein Mann hat englische Bureauzeit — essen wollten, mußte das Thier um 2 Uhr sein Leben lassen. Ich ging um diese Zeit in die Küche.

„Minna“, sagte ich mit feierlicher Stimme, „walten Sie Ihres Amtes! Schlachten Sie diesen Karpfen, ich werde inzwischen die Gewürze ansetzen.“

Minna warf mir einen angsterfüllten Blick zu. „Nee, Madam“, erklärte sie entschlossen, „det thu' ick nich. En jewöhnlichen Karpfen schlachten, — ja woll, mit's jrößte Vergnügen, aber 'n Spiegelkarpfen und noch dazu von der Jüte — nee, Madam, det übersteigt meine Kräfte.“

Erst redete ich dem Mädchen in Gutem zu — es half nichts. Dann schlug ich einen ernsteren Ton an, — es half nichts. Schließlich wurde ich ärgerlich, — es half nichts. Minna blieb dabei, daß sie einen Fisch mit so unheimlichen Augen nicht schlachte. „Und wenn Sie mir auf der Stelle fortjagen, Madam“, heulte sie, „aber so wat mit solche Augen — nee, davor jraule ick mir zu sehr.“

„Dumme Trine“, schalt ich sie aus, „paß jetzt auf, ich werde den Fisch selbst erlegen.“ Damit hatte ich mir die Aermel emporgeschlagen, das Brett zurechtgelegt und das große Messer daneben gelegt. Mit einem kühnen Griff langte ich den Karpfen aus der Wanne, er rührte sich gar nicht. Ich nahm ein Handtuch und schlug es um ihn herum, — so hatte ich einen ganz sicheren Griff. Minna starrte angstvoll auf den frei liegenden Kopf des Thieres. Ich nahm das Messer an der Klinge, holte kräftig aus und ließ den schweren Griff auf den Kopf des Fisches niederfallen: der rührte sich nicht, — natürlich, er war durch den schweren Schlag betäubt worden. Dann setzte ich die Klinge des Messers hinten am Kopf an und wollte dieselbe eben in den Wirbel drücken, — da — ein kräftiges Zucken des Thieres, ein plötzliches Emporschnellen, ich empfand einen klatschenden Schlag in's Gesicht, hörte lautes Gepolter, ein Kreischen von Minna, die heulend auf den Corridor rannte, — — dann schwanden mir für einen Augenblick die Sinne . . . Als ich wieder klar zu sehen vermochte, erblickte ich den Fisch auf der Seite am Boden liegen, das Auge hatte er weit geöffnet, es blickte mir vorwurfsvoll in's Gesicht. Ein unbehagliches Gefühl überkam mich . . .

Ich nahm das Handtuch und deckte es über das Thier, das mir ordentlich schon Mitleid einflößte. Dann nahm ich es hoch und trug es wieder in die Wanne.

Was war da zu thun? Ich überlegte lange und reiflich. Endlich bot sich ein Ausweg. „Minna“, ordnete ich an, „gehen Sie doch sofort 'rüber nach dem „Goldenen Lamm“. Da fragen Sie nach der Köchin, — Sie wissen ja, die dicke Auguste, — und sagen der, sie möchte doch so gut sein, auf einen Augenblick herüberkommen . . .“ Minna machte große Augen. „Sie soll mir, sagen Sie ihr dazu, einen Karpfen schlachten.“ Minna lachte erleichtert auf und war gleich darauf verschwunden.

Nach zehn Minuten stand die Auguste von drüben vor mir „Den Karpfen schlachten?“ fragte sie. „Na, Kunststück, das mach' ich mit einer Hand“, — damit faßte sie hinein in's Wasser. — „Donnerw . . . .“, fuhr sie zurück, „das ist ja ein toller Kerl . . .“, patsch, patsch, ertönte es, der Karpfen schnellte hoch, Auguste wurde von Wasser überschüttet, Minna rief gellend um Hilfe, — ich wankte zur Küche hinaus. „Schlachten Sie, schlachten Sie —“ stammelte ich noch. „Jawoll, jawoll“, kreischte Auguste, „komm nur her, du Racker“, — klatsch, klatsch, ertönte es wieder, — das Wasser spritzte hoch auf, ein wilder Kampf entwickelte sich, Auguste stieß die Wanne um, das Wasser überschwemmte die Küche, . . . ich sank erschöpft im Zimmer auf's Sopha.

„Das war ein Racker!“ meldete mir Auguste später, „da hatte man ja seine liebe Noth damit. Ja, so'n Spiegelkarpfen ist glatt wie'n Aal. Aber ich hab' ihn doch untergekriegt, denn in dem Karpfen-Abstechen, da hab' ich heut Routine. Drüben im „Goldenen Lamm“ haben wir heut Abend Karpfenschmaus für unsere Stammgäste. Da habe ich alles schon hergerichtet, — Karpfen polnisch giebt's, es waren freilich alles Schuppenkarpfen, gerade ein Dutzend. So ein Racker von Spiegelkarpfen ist ein apartiges Vieh. Wissen Sie, so zart, so weich, so unberechenbar. Den dürfen Sie nicht eine Minute länger sieden lassen, als er's verträgt, sonst giebt's 'en großen Brei.“

Damit verließ Auguste den Schauplatz ihrer heldenhaften Tapferkeit und kehrte an den eigenen Herd zurück.

Ich machte mich nun an das Ausnehmen des Fisches. Das gelang mir auch vortrefflich und bald lagen die Stücke ganz appetitlich vor mir. Den Boden der Pfanne bedeckte ich mit Zwiebelscheiben, streute gestoßenes Gewürz und Nelken darüber und ordnete die Fischstücke ein. Darüber kamen einige Stücke Pfefferkuchen, Salz, ein Stückchen Zucker, Citronenscheiben und Lorbeerblätter. Dann that ich ein wenig Essig daran und goß die Biermischung, halb Weiß-, halb Braunbier, darüber. Da mein Mann einen „Bier“-Karpfen gewünscht hatte, machte ich's etwas reichlich. Die gelb gewordene Butter und das aufgefangene Blut standen bereit zum Hinzugießen. Schließlich wurde die Pfanne in starkes Feuer geschoben und ich gab Minna den Auftrag, die Fischstücke mit der Brühe des öfteren zu übergießen und durch oft wiederholtes Schütteln der Schmorpfanne dem Anbrennen des Fleisches vorzubeugen. Dann ruhte ich mich ein halbes Stündchen aus, ich war ganz erschöpft! Ich schloß die Augen . . . .

Plötzlich erwachte ich. Ich warf einen Blick auf die Uhr: aus dem halben Stündchen war eine gute Stunde geworden. Schnell eilte ich nach der Küche. Da fand ich Minna in voller Arbeit, sie schüttelte und rüttelte aus Leibeskräften an der Schmorpfanne, aus der ein verdächtig riechender Brodem emporstieg und die Küche erfüllte.

„Ick hab' ihn immerzu mit Brühe bejossen“, entschuldigte sich Minna, „und die Pfanne hab' ich jeschüttelt, daß mir die Arme weh thun, — aber et scheint doch, als ob er jetzt jar sei“, — dabei schnüffelte sie mit besorgter Miene in den Dampf hinein.

Mir schwante Unheil. Eine bange Ahnung schnürte mir das Herz zusammen. „Nehmen Sie sofort den Fisch vom Feuer“, gebot ich, „Sie scheinen zu viel Holz untergelegt zu haben.“

Minna schleppte die Pfanne nach dem Küchentisch, der brenzliche Geruch wurde immer abscheulicher. Ich nahm den Servirlöffel und fischte in der braunen Sauce herum. Zuerst erwischte ich ein Stück Mohrrübe, es zerfloß, als ich es auf einen Teller legen wollte. Dann tauchte ein Stück Sellerie empor aus dem dunklen Gebräu. Ich angelte weiter: eine dicke Gräte, ein Kiefer . . .

„Mein Gott, Minna“, rief ich endlich entsetzt, „wo ist denn aber nur der Fisch?!“

„Na, in der Pfanne“, meinte die spitz, „jekocht und jebrozelt hat er tüchtig, ick habe ihm ordentlich einjeheizt. So'n Racker, der nich mal sich schlachten lassen will, dem muß man's kräftig geben.“

Mechanisch fischte und rührte ich in der Pfanne umher, — nichts, nicht ein Stück Fleisch, — — nur brauner, zäher Schleim . . . Es war klar, der Fisch war zerkocht, er hatte sich unter dem Einfluß der starken Hitze in Atome aufgelöst! Auguste hatte ja gesagt, daß Spiegelkarpfen zart, weich und unberechenbar seien, — ein „apartiges Vieh“ sei es, das nicht eine Minute länger gesotten werden dürfe, sonst sei „der Brei“ fertig.

Und der Brei war fertig! So was konnte ich doch meinem Mann nicht vorsetzen, der hätte sich ja vor Lachen ausgeschüttet, wenn ich ihm mein Malheur erzählt hätte. Was also thun, — guter Rath war um so theurer, als die Rückkehr meines Mannes jede Viertelstunde erfolgen konnte. Ich war außer mir, — in meinem Leben wollte ich nie mehr einen Spiegelkarpfen auch nur ansehen, — wenn sich nur jetzt noch ein Ausweg fände . . . .

Da kam mir ein rettender Gedanke. Drüben im „Goldenen Lamm“ gab's ja Abends Karpfenschmaus; Auguste ließ sicher jetzt schon das Dutzend geschlachteter Fische kräftig schmoren. Da konnte es doch auf einige Portionen nicht ankommen!

„Minna, nehmen Sie den großen Einholekorb und gehen Sie nach dem „Goldenen Lamm“ “, befahl ich, schüttete den ganzen Inhalt der Schmorpfanne in den Kücheneimer und riß die Fenster auf. „Dort holen Sie vier Portionen Karpfen, zwei für meinen Mann, eine für mich, — die letzte können Sie essen. Aber daß mir der heutige Spiegelkarpfen-Zwischenfall mit keinem Wort mehr erwähnt wird!“

Ein verständnißinniges Grinsen meiner Küchenfee belehrte mich, daß sie die Situation begriffen hatte. Sie wanderte also nach dem „Goldenen Lamm“, indeß ich statt ihrer den Tisch deckte.

Kaum hatte sie eine Viertelstunde später mit ihrer gefüllten Karpfenschüssel den schützenden Hafen der Küche erreicht, als mein Mann an der Flurthür klingelte. Ich empfing ihn voll Fröhlichkeit, und er war auch ganz lustig. Der Karpfen wurde servirt, und mein Mann sah ordentlich freudig erregt aus, als ich ihm erklärte, ich hätte den Fisch der Einfachheit halber gleich in der Küche in Stücke eingetheilt.

„Laß nur“, meinte er und schmauste darauf os. „Da hast du ja wirklich ein ganz vorzügliches Essen zusammengekocht . . . 'n bischen viel Gräten . . . . Spiegelkarpfen haben eigentlich — —“

„So 'ne richtige Spiegelkarpfe war's wohl auch nicht“, wiegelte ich schüchtern ab, „aber wenn's dir nur schmeckt . . . .“

„Ausgezeichnet, vorzüglich, — hättest chef de cuisine werden können, — meine volle Anerkennung.“

Und er aß mit einem Appetit, der mich in Verlegenheit setzte.

„Na, wenn's partout sein soll, dann angle mir noch das Kopfstück heraus“, meinte er, nachdem er die erste Portion bewältigt hatte.

Ich nahm den Fischlöffel und angelte darauf

Um eine Fürstenkrone.

Roman von Reinhold Ortmann.

[Nachdruck verboten.

30) (Fortsetzung.)

Im Verlaufe des Tages hatte Graf Wenzel, der von allen Beamten und Dienern im Schlosse ohne weiteres als der bevollmächtigte Vertreter des kranken Fürsten angesehen wurde, noch Besprechungen mit dem Güterdirector und dem Justizrath v. Rocholl, der telegraphisch aus der unfern gelegenen Provinzialhauptstadt berufen worden war. Die Comtesse hatte er seit dem Moment seiner Ankunft nicht mehr allein gesprochen, und es schien fast, als ob er solchem Zusammentreffen unter vier Augen jetzt auch geflissentlich aus dem Wege ginge. Die Dunkelheit war bereits hereingebrochen, als er wieder das Bibliothekzimmer betrat. Die Pflegerin, welche ihm geöffnet hatte, bedeutete ihm, daß der Fürst schlafe, und Graf Wenzel hätte sich wahrscheinlich vorsichtig zurückgezogen, wenn nicht Herthas dunkle Gestalt aus einer der tiefen Fensternischen hervorgetaucht wäre, und wenn sie ihn nicht durch eine Handbewegung aufgefordert hätte, zu bleiben.

„Mir ist so angst“, flüsterte sie, als er an ihre Seite getreten war. „Mein Vater schläft ja anscheinend ganz ruhig; aber sein Gesicht erscheint mir so merkwürdig verändert. Sage mir aufrichtig, Wenzel, ob ich mich darin täusche.“

Der Lieutenant ging auf den Fußspitzen um einige Schritte näher an das Krankenbett heran und warf einen Blick auf das Antlitz des schlummernden Fürsten. Dann sah er zu dem am Kopfende des Lagers stehenden Arzte hinüber, und ein kaum merkbares Augenzwinkern genügte ihnen, sich zu verständigen.

„Es ist die unsichere Beleuchtung, welche diesen Eindruck hervorbringt, liebste Hertha“, sagte er beschwichtigend. „Aber du gestattest mir vielleicht, dir ein wenig Gesellschaft zu leisten, damit die Sorge nicht allzu Herrschaft über dich gewinnt.“

Er führte sie in die erkerförmige Nische zurück und setzte sich ihr gegenüber auf einen der beiden Lederstühle, welche dort standen. Draußen flackerten die auf dem Hofe brennenden Laternen im Novembersturm, und von Zeit zu Zeit prasselte in großen Tropfen ein Regenschauer gegen die Scheiben.

Sie sprachen, wie es unter diesen Umständen nicht anders sein konnte, nur von der Krankheit des Fürsten, und Graf Wenzel versuchte nach Kräften, ihr durch den Hinweis auf seines Oheims starke und widerstandsfähige Constitution neuen Muth einzuflößen. Aber Hertha schien aus seinen tröstenden Worten nur geringe Hoffnung zu schöpfen.

„Mein Vater war doch wohl in der letzten Zeit nicht mehr so stark, als wir alle wähnten“, sagte Hertha traurig. „Wenn ich mir alle Einzelheiten in's Gedächtniß zurückrufe, so glaube ich, daß seine Krankheit schon an dem Tage begann, da er die Nachricht von Vetter Adelhards jähem Tode empfing. Es muß ihn sehr schwer getroffen haben, wie wenig er auch äußerlich davon zeigte.“

Graf Wenzel runzelte ein wenig die Stirn. „Auch ich habe das Schicksal Adelhards beklagt“, sagte er, „aber ich meine doch, daß du dich da in einem Irrthum befindest, liebe Hertha. Er selbst hatte ja schon vor seinem Tode aufgehört, sich als Mitglied unserer Familie zu betrachten und sein Verhalten dem Onkel gegenüber war ein so wenig liebevolles, daß ich an eine Wirkung der Todesnachricht, wie du sie vermuthest, kaum zu glauben vermag. Adelhard ist das Opfer eines traurigen Verhängnisses geworden; aber er allein hatte dies Verhängniß über sich heraufbeschworen, und der Schlag, der ihn vernichtete, traf ihn durch eigene Schuld.“

„Es ist hart, so von einem Todten zu sprechen, Wenzel! Am Ende bestand sein Verschulden doch allein in seiner Heirath und ich kann nicht finden, daß er ein so schweres Unrecht beging, indem er dem Antrieb seines Herzens folgte.“

„Er hat es jedenfalls grausam genug büßen müssen, und ich wiederhole, daß ich ihn aufrichtig bedauere. Aber das Geschick ist nun einmal unerbittlich und es giebt gewisse Schranken, die zu überspringen niemand versuchen soll, der nicht Gefahr laufen will, dabei zu tödtlichem Sturz zu kommen. Ein Edelmann, der in jedem Augenblick bereit sein muß, mit dem Degen oder der Pistole in der Hand für die makellose Ehre seiner Gattin einzutreten, darf sich auch über die unvermeidlichen Folgen nicht im Unklaren sein, wenn er einer Abenteuerin seinen Namen giebt. Wäre Adelhard aus diesem Duell als Sieger hervorgegangen, so würde er wahrscheinlich bei irgend einem anderen Anlaß unterlegen sein, und wer weiß, ob er nicht vielleicht noch glücklich zu preisen ist, weil ihn die kurze Dauer dieser unsinnigen Ehe vor den schlimmsten Erfahrungen bewahrte.“

„Aber du warst doch in seiner Nähe, als er sie einging. Warum, wenn das Verhängniß wirklich vorauszusehen war, hast du ihn nicht daran gehindert?“

„Als wenn es eine Möglichkeit dazu gegeben hätte! Er war ja wie blind und toll, und die Netze, in welche diese gefährliche Person ihn verstrickt hatte, waren bereits unzerreißbar geworden, als ich von der Affaire Kenntniß erhielt. Meine Bemühungen würden sicherlich keinen anderen Erfolg gehabt haben, als den, uns zu unversöhnlichen Feinden zu machen, und meine verwandtschaftliche Zuneigung für Adelhard hielt mich ab, es bis dahin zu treiben. Auch war er der Aeltere von uns Beiden, und mußte am Ende wissen, was er that. Da er mich nicht um meine Ansicht gefragt hatte, konnte ich mich kaum berufen fühlen, einen von vornherein völlig aussichtslosen Kampf gegen seine wahnwitzige Leidenschaft zu führen.“

„Die arme, unglückliche Frau! Wie mag sie nur das Entsetzliche getragen haben! Bis zu dem Augenblick, da die Sorge um meinen Vater alles andere zurückdrängte, habe ich meine Gedanken gar nicht von ihr losmachen können. Und wenn ich der Stimme meines Herzens hätte folgen dürfen, so wäre ich gewiß zu ihr geeilt, um sie zu trösten und aufzurichten in ihrem Jammer. Am Ende hatte sie doch auch ein gutes Recht auf unsere Theilnahme und auf unseren Beistand.“

„Nein, Hertha — ein solches Recht hatte sie nicht! Sie ist uns eine völlig Fremde, und seit Adelhards Tode haben wir nichts mehr mit ihr zu schaffen. Hoffentlich hast du dich nicht etwa in deiner Weichherzigkeit und Großmuth dazu verführen lassen, ihr zu schreiben.“

„Gewiß habe ich das gethan, Wenzel!'

„Mit Onkel Lothars Einwilligung?“

„Ich habe ihn nicht darum befragt, denn er hatte ein- für allemal verboten, daß ihm von diesen Dingen gesprochen werde. Um seinen Grundsätzen nichts zu vergeben, hätte er mir wohl verbieten müssen, an Raffaella zu schreiben, aber er wußte sicherlich, daß ich es thun würde. und er war mir gewiß im Stillen dankbar, daß ich ihn nicht um seine Erlaubniß gefragt habe. Du weißt ja am besten, Wenzel, wie wenig Härte und Unversöhnlichkeit in seinem Charakter liegen.“

„Es handelt sich auch nicht darum, sondern es handelt sich um das Ansehen unserer Familie und um die Ehre unseres Namens. Wo solche Dinge in Frage kommen, da müssen alle persönlichen Empfindungen zurücktreten, und die weichen Regungen des Herzens müssen sich jenen höheren Interessen widerspruchslos unterordnen. Ich begreife wohl, daß eine Frau dafür nur geringeres Verständniß besitzt, aber du mußt mir schon glauben, liebe Hertha, daß uns Männern in diesem Falle durch unerbittliche und unabänderliche Gesetze vorgeschrieben ist, wie wir zu handeln haben.“

„Nun wohl, ich will glauben, daß ihr der Wittwe Adelhards gegenüber keine andere Haltung annehmen könnt; aber er hat ein Kind hinterlassen, ein armes, beklagenswerthes Kind, das unsere Liebe und unser Mitleid schon darum doppelt und dreifach beanspruchen darf, weil nie eines Vaters Auge auf ihm geruht, und weil es nie eines Vaters Stimme hören wird.“

„Es ist das Kind einer Sängerin, Hertha! Sollen wir es als zu uns gehörig betrachten, nur weil es zufällig berechtigt ist, unseren Familiennamen zu führen?“

„Du vergissest, Wenzel, daß der Fürstentitel meines Vaters und die damit verbundenen Besitzrechte dereinst auf dies Kind übergehen werden, daß es vielleicht eines Tages als Herr und Gebieter hier auf Hohenstein seinen Einzug halten wird.“

„Das wird niemals geschehen — niemals! Adelhard ist durch diese Mißheirath für sich selbst, wie für seine Nachkommenschaft aller Ansprüche verlustig geworden, auf die seine Geburt ihm ein Anrecht gegeben hätte, und wir werden nie in die unwürdige Lage gebracht werden, den Sohn einer Komödiantin als Oberhaupt unserer Familie zu sehen. — Aber weshalb sollen wir noch weiter davon sprechen! Ich hoffe, daß diese Raffaella Tactgefühl genug besitzen wird, alle weiteren Annäherungsversuche zu unterlassen und sich mit der immerhin recht angenehmen, gesellschaftlichen Stellung zu begnügen, welche ihr durch den Rang und das hinterlassene Vermögen ihres Gatten gesichert ist. Das ist jedenfalls viel mehr als sie vor ihrer Bekanntschaft mit Adelhard für sich und für ihre Nachkommen jemals erhoffen durfte.“ (Fortsetzung folgt.)

los: ein Mittelstück, noch ein Mittelstück ... noch ein Schwanzstück — — wo war denn der Kopf? ... In nervöser Hast handhabte ich den Löffel.

Mein Mann sah mir aufmerksam zu. „Gieb doch mal her", sagte er plötzlich und zählte: „Ein Mittelstück, — ein Schwanzstück, — noch ein ..."

Er ließ den Löffel fallen und brach in ein dröhnendes Gelächter aus. „Hilf Himmel!" prustete er außer Athem, „ein Wunder der Natur: ein Karpfenthier, das keinen Kopf und — zwei Schwänze hat."

Ich heuchelte einen Ohnmachtsanfall.

„Na", tröstete mich mein Mann, „du brauchst dich nicht erst zu verfärben, der Rummel ist dir mißlungen. Aber wenn wir wieder mal Karpfenschmaus abhalten, dann laß doch im „Goldenen Lamm" sagen, daß sie dir nicht wieder solche confuse Thiere zusammenstellen, die jeder Naturgeschichte Hohn sprechen!" — — — —

Das war das erste und das letzte Mal, daß ich mich auf Spiegelkarpfen einließ. Wenn wir seitdem wieder Karpfen essen wollten, sind wir immer nach dem „Goldenen Lamm" gegangen ...

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 29. Mai.

* **[Die Saatkrähe.]** Von den Landwirthen wird seit einigen Jahren ein Vernichtungskrieg gegen die Saatkrähe geführt, ob derselbe am Platze ist, scheint doch noch fraglich zu sein. So veröffentlicht jetzt Prof. Dr. Prätorius in Konitz, dem vier Saatkrähen zur Untersuchung des Mageninhalts vorgelegt worden waren, folgenden Befund:

„Die Speiseröhre aller vier Krähen zeigte sich vollständig leer. Der Magen der ältesten enthielt nur Sand und kleine Steinchen und wenige Ueberreste von Dünger, sie war auch sehr mager. Die ältere hatte im Magen nur Ueberreste von Flügeldecken, Halsschilden und sonstigen unverdaulichen Theilen von Käfern und anderen Insecten, dazu eine Larve des Saatschnellkäfers, den sogenannten Drahtwurm, welcher der Landwirthschaft äußerst schädlich ist, da er die Wurzeln unserer Culturpflanzen zerstört. Der Magen einer der beiden jungen Krähen war gefüllt mit Ueberresten von Käfern, darunter Flügeldecken vom Roßkäfer und dem schönen Goldläufer Carabus auratus. Die zweite junge Krähe zeigte einen ähnlichen, aber viel dürftigeren Mageninhalt. Von Erbsen oder Getreidekörnern war keine Spur vorhanden, weder bei den alten noch bei den jungen Krähen. Die innere Magenhaut der ältesten dieser Krähen war trocken und sehr faltig zusammengeschrumpft. Das Thier war also aus irgend einem Grunde nahezu verhungert. — Aus diesem Befunde ist ein maßgebender Schluß nicht zu ziehen. Derselbe kann erst gezogen werden, wenn Sachverständige sich der Mühe unterzogen haben werden, alle Krähen, welche in den verschiedenen Zeiten des Jahres geschossen werden, auf ihren Mageninhalt zu untersuchen. Es könnte sich dabei herausstellen, daß die Landwirthschaft durch das übertriebene Vernichten von Saatkrähen sich selbst ihrer besten Helfer im Kampf mit Mäusen und Engerlingen beraube."

h. **[Provinzial-Lehrer-Versammlung.]** Im Vordergrunde des Interesses für die Hauptversammlung am 9. Juni 1897 stehen die Vorträge über „Ländliche Fortbildungsschulen" und „In welcher Richtung und in welchem Umfange wird die Jugenderziehung durch gewerbliche und landwirthschaftliche Kinderarbeit geschädigt?" Zu beiden liegen uns die Thesen der Referenten vor. Aus den Thesen zum ersten Vortrage entnehmen wir:

Die Hauptunterrichts-Gegenstände in der ländlichen Fortbildungsschule sind: a. **deutsche Sprache** mit besonderer Berücksichtigung des **Geschäftsaufsatzes** und des **Briefwechsels mit Behörden**; b. **Rechnen** mit besonderer Berücksichtigung **gewerblicher und landwirthschaftlicher Verhältnisse** und des **Versicherungswesens**; c. **Zeichnen und Messen** (z. B. Messen kleinerer Ackerstücke, Abstecken von 1 Hect., 1 preuß. und 1 culm. Morgen, Zeichnen von kleinen Grundrissen und Situationsplänen, wie sie bei der Feuerversicherung und bei Bauerlaubnißgesuchen erforderlich sind); d. **land- und gartenwirthschaftliche Belehrungen** für landwirthschaftliche Betriebe und Bewirthschaftung von Obst- und Gemüsegärten. Bienenzucht. — Die ländl. Fortbildungsschule sei eine Winterschule für schulentlassene Knaben und theile sich in zwei bis drei Wintercurse. — Zur einheitlichen und zweckmäßigen Gestaltung der Schulen wären „Vorbereitungscurse für Landlehrer" im Anschluß an die Landwirthschaftsschule oder an das Seminar zu empfehlen.

In den Thesen des Referenten für den zweiten Vortrag wird ausgesprochen, daß durch die übermäßigen landwirthschaftlichen und gewerblichen Kinderarbeiten die Jugenderziehung insofern geschädigt wird, als durch die letzteren der Körper im Wachsthum gehemmt und in Siechthum verfällt, und beide Arbeiten die geistige Entwickelung schädigen, indem sich bei den Kindern sehr leicht der Keim zur Untreue, Rohheit und vielen anderen Lastern entwickele, auch Klassenhaß entstehen kann. Wird dagegen die Kinderarbeit würdig geleitet, so hat eine dem kindlichen Alter und Körper angemessene Beschäftigung eine hohe erziehliche Bedeutung und schädigt das Kind nicht.

□ **[Wilhelm-Theater.]** Wie uns die Direction mittheilt, wird das Theater demnächst seine Pforten zur Sommersaison öffnen. Zur Zeit weilt Herr Director Hugo Meyer noch mit seinem Ensemble, welches diesmal mit einem vollzähligen für Schauspiel, Lustspiel, Posse, Operette und komische Oper ausgestatteten Repertoire aufzuwarten in der Lage ist, in seinem Theater „Tivoli" in Königsberg. In der dortigen Eröffnungsvorstellung wurde die Operette „Lieutenant zur See" von Louis Roth gegeben, die beim Publikum freundlichste Aufnahme fand. In der Recension der „Kgsb. Hart. Ztg." über diese Aufführung wird dann weiter berichtet:

„Ihren vollen Antheil an diesem guten Erfolge durfte die Darstellung in Anspruch nehmen. Die Regie der Eröffnungsvorstellung führte Herr Director H. Meyer selbst. Unter den Darstellern that sich am meisten Herr Wilhelmi in der Titelpartie hervor, ein Stimmkrösus der Operette, der seine Kraftverschwendung nur zu mäßigen braucht, um nicht nur überraschend, sondern auch geschmackvoll zu wirken, und der sich auch im Spiel fertig und gewandt zeigte. Neben ihm fiel Frl. Béla (die muntere Wittwe) durch ihren in der Höhe ungemein ansprechenden, gut geübten Sopran und durch eine wohlbemessen theatralische Haltung auf. Das lustige Dienerpärchen fand in Frl. Genandt und Hrn. Heinrich (einem nett wirkenden jungen Humoristen) sehr ansprechende Vertreter. Als alte Oberpriesterin der Sittenstrenge hatte Frl. v. Cederstolpe mit ihrer kalten Aristokratenmiene und ihrer bösen Schwiegermutterlaune einen vollen Erfolg, und als frommer Schlemmer Macdonald entwickelte Herr Drache (nebst ansehnlichem Stimmfonds) eine behagliche Komik. Recht anmuthig wirkten die Tanzeinlagen der Balletmeisterin Frl. Drassati und auch die Comparserie füllte das Bühnenbild mit gefälligen Gestalten, so daß, nach dieser Probe zu schließen, der kostspielige und arbeitsreiche Versuch, uns ein wirkliches Sommertheater zu gründen, auf die Unterstützung des Publikums nicht vergeblich rechnen dürfe."

* **[Germanisirungs-Stipendien.]** Im Herrenhause hat Graf Hutten-Czapsky angeregt, unbemittelten jungen Leuten aus den zweisprachigen Landestheilen, die sich akademischen Laufbahnen widmen wollen, durch Gewährung von Stipendien aus Staatsmitteln die Mittel zum Studium unter der Bedingung zu gewähren, daß sie sich dafür der Regierung auf einige Zeit zur Verfügung stellen. Die „Berl. Pol. Nachr." sehen diese Anregung als der Erwähnung werth an. Bekanntlich werden solche Stipendien aber schon seit längerer Zeit aus dem nach den sog. Polengesetzen von 1886 gebildeten Fonds in Westpreußen wie in Posen gezahlt — erst in diesen Tagen ist wieder ein solches von jährlich 500 Mk. auf 3 Jahre an einen jungen Juristen aus Westpreußen bewilligt worden. Gleichzeitig haben wir vor einigen Tagen mitgetheilt, daß in diesem Jahre allerdings die neuen Gesuche wegen zu großer Zahl vorliegender älterer Bewerbungen abgelehnt werden mußten.

* **[Schidlitzer Kirchenbau.]** In der dieser Tage in Schidlitz abgehaltenen Jahresversammlung des Vereins für Errichtung einer **katholischen Kirche** in Schidlitz wurde mitgetheilt, daß im letzten Jahre 13 024 Mk. eingekommen sind und der angesammelte Fonds jetzt 33 333 Mk. beträgt.

* **[Eine interessante Rechtsfrage]** ist kürzlich vor dem Landgericht I. Berlin erörtert worden. Im August 1896 besuchte der Bankier D. aus Insterburg hier eine Weinstube. Er übergab dort einem Angestellten nebst anderen Sachen seinen kostbaren Spazierstock zum Aufbewahren. Als D. nach einer Stunde das Lokal verlassen wollte, war der Spazierstock verschwunden und ein anderer an seiner Stelle zurückgeblieben. Da der Eigenthümer des Lokales sich weigerte, für den abhanden gekommenen Stock Ersatz zu leisten, erhob D. gegen ihn Klage, die vom Amtsgericht abgewiesen wurde. Das Landgericht aber verurtheilte unter Aufhebung des amtsgerichtlichen Urtheils den Wirth zum Schadenersatz. Es liege ein Verwahrungs-Vertrag vor. Der Beklagte habe durch seine Anlage der „Garderobe" den Kläger jedenfalls zu der von ihm gewählten Art der Aufbewahrung veranlaßt.

* **[Pflanzenpflege der Schüler.]** Bekanntlich hat der hiesige Gartenbau-Verein im Jahre 1895 zuerst an 400 Schulkinder ca. 1000 Pflanzen zur Pflege vertheilt und die besten Pflanzen demnächst prämiirt. Da dieser erste Versuch ein sehr gutes Ergebniß gehabt hatte, so wurde beschlossen, im Jahre 1896 die Sache fortzusetzen, wie es auch geschehen ist. Freilich hieß es nun, weitere Kreise für den beregten Zweck zu interessiren, denn bei der in Aussicht genommenen Erweiterung des Unternehmens mußte auch für eine gesichertere Grundlage desselben gesorgt werden. Zuerst hatten die Gärtner allein die Sache möglich gemacht, indem sie nicht nur die 1000 Pflanzen im Frühjahr, sondern auch die werthvollen Prämienpflanzen unentgeltlich hergaben, außerdem die nicht unbeträchtliche Arbeit auf sich nahmen. Es wurde nunmehr beschlossen, 700 Kinder mit je zwei Pflanzen zu bedenken, so daß von letzteren 1400 Stück zu beschaffen waren, und es wurde gleichzeitig den sich an der Lieferung Betheiligenden eine Entschädigung in Aussicht gestellt, soweit die verfügbaren Mittel dafür ausreichen würden. Zu den Kosten der Einrichtung im letzten Jahre trug der Magistrat 40 Mk., der Gartenbau-Verein 50 Mk. bei, die dann noch fehlenden 96 Mk. wurden durch Beiträge Privater gedeckt. Um die Einrichtung dauernd zu erhalten und weiter zu entwickeln, hat die betreffende Commission des Gartenbau-Vereins jetzt in einem Rundschreiben an das Interesse weiterer Kreise appellirt und zu Beiträgen aufgefordert. Der Aufruf schließt: „Wir geben daher auch an dieser Stelle der Hoffnung und Ueberzeugung Ausdruck, daß alle diejenigen, welchen die Jugenderziehung am Herzen liegt, an welcher doch alle Gesellschaftskreise das größte Interesse haben, uns ihre thatkräftige Unterstützung angedeihen lassen werden und bitten dringend, dieselbe recht bald und möglichst umfangreich durch Ueberweisung von Beiträgen, welche Herr Stadtrath Rodenacker entgegen nimmt, bethätigen zu wollen."

Aus den Provinzen.

Elbing, 26. Mai. Mit der Errichtung eines **städtischen Elektricitätswerkes** werden sich in ihrer nächsten Sitzung am Freitag die Stadtverordneten beschäftigen, nachdem am gestrigen Dienstag der Magistrat darüber eingehend berathen hat. Dem Vernehmen nach besteht die Absicht, eine Autorität auf elektrischem Gebiete zu beauftragen, sich über den Plan eines Elbinger Elektricitätswerkes gutachtlich zu äußern. Es handelt sich bei der Sache um zwei Projecte: Einmal hat unser Gaswerk einen Bauplan für ein städtisches Elektricitätswerk ausgearbeitet, das auf dem Hofe der Gasanstalt errichtet und Gas als Betriebskraft erhalten soll, und dann bewirbt sich unsere Straßenbahngesellschaft um die Concession der unbeschränkten Licht- und Kraftstromabgabe für den Stadtbezirk Elbing und hat sich, falls ihr die Concession ertheilt wird, bereit erklärt, alsbald die elektrische Bahn nach Vogelsang auszubauen. (E. Z.)

* Ueber einen **bedeutenden Silberfund**, der vor einigen Wochen auf der Feldmark von Paatzig im Kreise Kammin gemacht wurde, wird der „N. St. Ztg." berichtet:

Der dem neunten bis zehnten nachchristlichen Jahrhundert angehörende Fund ist einer der größten Funde, die in Pommern gemacht worden sind; nur der Fund von Lupow läßt sich an Umfang und Größe annähernd mit demjenigen von Paatzig vergleichen. Der Paatziger Fund besteht theils aus Silbermünzen, theils aus silbernen Schmuckgegenständen; die einen wie die anderen sind arabischer Herkunft und zur Slawenzeit, ungefähr im neunten bis zehnten Jahrhundert, durch arabische Händler in's Land gebracht worden. Durch genaue Bestimmung der Münzen (meist sind es sogenannte Dirhems), deren Zahl mehrere Tausend beträgt, wird sich die Zeit des Fundes noch näher umgrenzen lassen. Die meisten Münzen sind zerschnitten, entweder in zwei Hälften oder in vier Viertel, oder auch in ganz unregelmäßige Stücke, eine Erscheinung, die auch bei anderen aus derselben Zeit erhaltenen Funden beobachtet worden ist. Offenbar hat man durch Zerschneiden der Dirhems, die etwa die Größe eines Einmarkstückes haben, dem Mangel an kleinerer Münze abzuhelfen gesucht. Die Schmuckgegenstände sind höchst mannigfaltiger Art: es finden sich darunter Halsringe, Spangen, Diademe, Ohrgehänge, Armringe, Broschen, Knöpfe und zahllose kleinere Gegenstände, die nur als Fragmente und zu sog. Hacksilber zerkleinert, erhalten sind. Interessant ist auch die Art und Weise, wie der Fund entdeckt worden ist. Ein blinder Drehorgelspieler, der sich an dem Fundorte auf einem alten Stubben niedergelassen hatte und zum Zeitvertreib die Erde unter seinem Sitz mit den Fingern durchsuchte, fand die ersten Silberstücke und gab dadurch Veranlassung zur Auffindung des ganzen Schatzes.

Vermischtes.

Elektrische Vollbahnen.

Newyork, 15. Mai. Vor einigen Tagen fand auf der Linie Hartford-Newbritain in Connecticut die officielle Probefahrt nach dem elektrischen Dreischienensystem statt, bei welcher eine Strecke von 13 engl. Meilen in $13^{1}/_{2}$ Minuten zurückgelegt wurde. Dieser Probefahrt wohnte außer dem Bahnpräsidenten C. P. Clark eine namhafte Anzahl Sachverständiger bei. Das einstimmige Urtheil lautete dahin, daß der Versuch in jeder Beziehung höchlich zufriedenstellend ausgefallen sei. Das Resultat läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß durch Benutzung von Elektricität als Betriebskraft beim Dreischienensystem eine Fahrgeschwindigkeit von 60 bis 70 engl. Meilen in der Stunde erzielt werden kann.

Die Versuche mit diesem System wurden vor drei Jahren auf der fünf Meilen langen Nantasket Beach Road begonnen. Nach vielen Versuchen machten Bahnelektriker die Entdeckung, daß auf schweren, dem Buchstaben A ähnlichen, auf Holzblöcke gelegten Schienen der elektrische Strom ohne irgend welchen erheblichen Kraftverlust weitergeführt werden konnte, und zwar zu einem Fünftel der Kosten des oberirdischen Trolley-Betriebes. Diese Entdeckung veranlaßte die Verwaltung der Newhaven-Bahn zur Anlage eines Dreischienengeleises auf der 13 Meilen langen Strecke Berlin-Hartford. Die dritten Schienen liegen in der Mitte des Gleises und sind durch Kupferdrähte mit einander verbunden. Die dritten Schienen sind nicht an den Schwellen befestigt, sondern auf Holzblöcke gelegt, welche mit den äußeren Schienen parallel laufen. Die beiden äußeren Schienen werden dazu benutzt, den Rückstrom zu leiten. Obgleich die dritte Schiene, welche den elektrischen Strom befördert, frei liegt, so kann doch ein elektrischer Schlag nur dann erfolgen, wenn die dritte und eine der beiden Außenschienen gleichzeitig berührt werden. Und selbst in diesem Falle soll der Schlag nicht tödtlich wirken. Die Gesellschaft hat sämmtliche Stationen eingefriedigt und bei allen Uebergängen Warnungssignale angebracht, in welchen vor der mit der Berührung der Gleise verbundenen Gefahr gewarnt wird. Innerhalb eines Monats soll die Bahn in vollen Betrieb gesetzt werden. Der Probefahrt wohnten erfahrene Elektriker aus allen Theilen der Vereinigten Staaten, sowie Professoren der Yale-Universität bei.

Nach Schluß gab Präsident Clark von der Newhawen-Bahn folgende Erklärung ab: „Sie können jedem, der sein Geld in mit Dampfkraft betriebenen Bahnen angelegt hat, sagen, daß die letzteren nicht mehr gedeihen können, sobald die Zeit kommt, wo das Dreischienensystem hier zu Lande allgemein eingeführt wird. Unsere gegenwärtigen Locomotiven werden demnächst ebenso in die Rumpelkammer wandern müssen, wie vordem die die alten Postkutschen." Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß das Urtheil des Präsidenten Clark über das Dreischienensystem allzu optimistisch gehalten ist. Ein schwacher Punkt dieses Systems liegt jedenfalls in den Gefahren, welche mit Elektricität geladene Schienen in sich bergen. Diesen Gefahren durch bloße Warnungssignale begegnen zu wollen, ist absolut ungenügend. Die weitere Entwickelung dieses Problems wird jedenfalls mit Spannung verfolgt werden.

Schweren landwirthschaftlichen Schaden haben die **Maifröste** in Frankreich angerichtet. Aus allen Provinzen laufen Meldungen ein von Verlusten, welche die Landbevölkerung in einer Höhe und einem Umfange, wie sie in diesem Jahrhundert kaum annähernd zu verzeichnen waren, erlitten hat. In einem einzigen Departement wird der Schaden auf über 20 Mill. veranschlagt und dabei ist, soweit jetzt bekannt, kaum eine Region ganz verschont geblieben. In erster Linie sind dabei natürlich die Weinbau treibenden Gegenden in Mitleidenschaft gezogen worden, aber nicht nur der Wein allein, sondern auch alle anderen Feld- und Gartenculturen sind schwer, theils unwiederbringlich geschädigt. Man muß sich dabei, um bei uns einen richtigen Maßstab dafür zu gewinnen, wie verheerend die jüngsten Nachtfröste hier gewirkt haben (das Thermometer sank in einzelnen Gegenden bis auf 5 und 6 Grad unter Null), vergegenwärtigen, daß Frankreichs Klima fast durchweg ein sehr viel milderes als das unsrige ist, daß also Fröste, die hier Mitte Mai eintreten, eine ganz anders fortgeschrittene Vegetation vorfinden. Im ganzen werden daher auch die Verluste, von denen die französische Landwirthschaft in den Nächten des 11. und 12. Mai betroffen worden ist, der Münchener „Allg. Ztg." zufolge auf Hunderte von Millionen geschätzt. Namentlich hat der Frost die Weinernten um Bordeaux, in Burgund, in der Champagne, um Nancy, um Macon, um Cognac und fast im ganzen südlichen Frankreich je nachdem ganz oder zum großen Theil zerstört. Im Norden haben selbst die Obstbäume — so in der Normandie die Apfelbäume, welche den bekannten Cidre geben — derart gelitten, daß auch dort die Ernte für verloren gilt. Um Paris, wie um Bordeaux, Lyon ꝛc. sind die ungeheuren Gemüseanlagen zerstört, und aus allen Theilen des Landes wird Vernichtung der Kartoffelernte gemeldet.

General v. d. Goltz Pascha.



Auf den Lehrmeister der türkischen Armee, deren fortgesetzte Waffenerfolge allgemeines Aufsehen erregt haben, lenken sich gegenwärtig die Blicke. Es ist dies der jetzt wieder in deutschen Diensten befindliche General v. d. Goltz, dessen Bildniß wir obenstehend bringen. Ueber seinen Lebenslauf sei Folgendes angeführt: Colmar Frhr. v. d. Goltz, am 12. August 1843 in Ostpreußen geboren, wurde im Kadettencorps erzogen und trat 1861 in das 41. Infanterie-Regiment. 1864 bis 1867 besuchte er die Kriegsakademie zu Berlin, nahm am Feldzuge 1866 Theil und wurde am 27. Juni bei Trautenau verwundet. 1868 wurde G. zur Dienstleistung bei der topographischen Abtheilung des Großen Generalstabes commandirt und bei den Feldarbeiten der Landesaufnahme beschäftigt. 1870 trat er als Generalstabsoffizier in das Obercommando der zweiten Armee und nahm an den Schlachten bei Vionville, Mars-la-Tour, Gravelotte, der Einschließung von Metz sowie an den Kämpfen von Orleans, an der Loire und bei Le Mans Theil. Nach dem Friedensschlusse kam er zunächst als Lehrer an die Kriegsschule zu Potsdam, wurde jedoch schon Oktober 1871 als Hauptmann in den Großen Generalstab versetzt und der kriegsgeschichtlichen Abtheilung desselben überwiesen. In dieser Stellung veröffentlichte er zwei werthvolle, durch Zuverlässigkeit des Inhalts und Objectivität ausgezeichnete Werke: „Die Operationen der zweiten Armee bis zur Capitulation von Metz" (Berlin 1874) und „Die sieben Tage von Le Mans" (ebenda 1874). Nachdem G. 1874 zum Generalstabe der 6. Division versetzt war, veröffentlichte er „Die Operationen der zweiten Armee an der Loire" (Berlin 1875) und „Léon Gambetta und seine Armeen" (ebenda 1877; auch französisch erschienen). Da er im letzteren Werk seine mit den bestehenden Anschauungen nicht übereinstimmende Meinung über die Dauer der activen Dienstzeit ausgesprochen hatte, wurde G. 1877 in das Infanterie-Regiment Nr. 96 versetzt, erhielt aber schon im folgenden Jahre eine abermalige Berufung an die kriegsgeschichtliche Abtheilung des Großen Generalstabes und wirkte gleichzeitig als Lehrer der Kriegsgeschichte an der Kriegsakademie. Im Juni 1883 wurde er nach Konstantinopel beurlaubt, um dort die Organisation und obere Leitung der türkischen Militärbildungsanstalten zu übernehmen. 1886 erhielt er vom Sultan Abd-ul-Hamid II. den Auftrag, im Verein mit dem türkischen General Mouzaffer-Pascha einen Plan für die Neugestaltung der türkischen Armee auszuarbeiten, der dann als die Grundlage für die Reorganisation diente. Aus ihr ging das neue türkische Wehrgesetz (Rekrutirungsreglement), eine neue Landwehrordnung sowie eine Anzahl anderer Gesetze und Reglements über die Organisation der ottomanischen Wehrkraft hervor. G. ist Mitarbeiter vieler, namentlich militärischer Zeitschriften und genießt sowohl in Fachkreisen als auch im größeren Publikum einen wohlverdienten Ruf.

Den Marställen der Hohenzollern

widmet Berth. Schönbeck in der „Post" einen drei Spalten langen Artikel, aus dem einige Einzelheiten hier erwähnt sein mögen: Das letzte Leibreitpferd Kaiser Wilhelms I., ein Trakehner Goldfuchs-Wallach „Taurus", 21 Jahre alt, erhält noch jetzt im Marstall zu Berlin das Gnadenbrod. In dem Marstall zu Potsdam enthält eine sogenannte Sattelkammer in vielen Schränken und Kasten die für Paradezwecke bestimmten Schabracken, Zäume und Zubehör. „Wenn man bedenkt, in wie viel verschiedenen Uniformen unser Kaiser als oberster Kriegsherr und Chef nicht nur deutscher, sondern auch fremdherrlicher Regimenter zu Pferde erscheint, so kann man sich ungefähr ein Bild machen, was für ein Reichthum von Reitpferd-Adjustirungen dort sorgfältig aufbewahrt wird. Uebrigens sieht man in Glasschränken außerdeutsche Paradepferd-Adjustirungen, aus älterer Zeit stammend, aufbewahrt." Die Marställe in Berlin und Potsdam dienen, je nachdem hier oder dort residirt wird, dem jeweiligen Dienstbetriebe, wozu noch seit Uebersiedelung der kaiserlichen Prinzen nach Plön ein Marstall für den dortigen Dienst gekommen ist. Selten benutzt werden die Marställe in Wilhelmshöhe, in Wiesbaden und in Homburg. Kaum oder nie mehr benutzt, aber aus Pietät in ihrer Originalität erhalten, sind ein Stall von Friedrich Wilhelm IV. in Sanssouci in der Nähe der berühmten Mühle, der Marstall des Kaisers Friedrich in Charlottenburg, dann der alte Stall der Leibpferde weiland Kaiser Wilhelms I. hinterm Palais Unter den Linden, ebenfalls ein solcher auf Schloß Babelsberg bei Potsdam und der der Kaiserin Augusta in Koblenz. Im Durchschnitt beträgt gegenwärtig in den kais. Marställen die Anzahl der Pferde 350. Hiervon sind etwa 250 für den Equipagendienst bestimmt und 100, einschließlich einer Anzahl Ponies, zu Reitpferden. In Berlin befindet sich beständig die Mehrzahl der Wagenpferde, etwa so, daß hier etwa 200 und in Potsdam 50 stehen. Im Equipagendienst hat der kaiserliche Marstall zur Zeit 370 Wagen aufzuweisen, worunter nicht weniger als 40 Galakutschen sich befinden. Einspännigfahren gehört zu den Seltenheiten in den Marställen. Kaiser Wilhelm I. fuhr, was vielleicht kaum bekannt geworden ist, einmal im Jahr einspännig. Um nicht erkannt und durch Grüße und Huldigungen incommandirt zu werden, ließ sich nämlich kurz vor dem Weihnachtsfeste der alte Herr in einem nur mit einem Pferde bespannten Coupé zu den Weihnachtsausstellungen fahren und befahl dort Ankäufe. Der Kaiser wollte dabei durchaus das Incognito bewahrt wissen, weshalb er allein, ohne Jäger oder Lakai fuhr; der Leibkutscher mußte Livree ohne Tressen anlegen, auch das Pferd trug ein einfaches, schwarzes Geschirr, ohne Schmuck und Wappen. Die Vorliebe des jetzigen Kaisers, einspännig selbstkutschirend zu fahren, dürfte bekannt sein, wenn freilich es nur in Potsdam geschieht. Auch die Kaiserin, übrigens ebenfalls nur in Potsdam, kutschirt mit einem eigens dafür gekauften Tilbury.

Die Amateurphotographie am kaiserlichen Hofe.

Unter den Geschenken, welche den diesjährigen Geburtstagstisch des Kronprinzen zierten, befand sich auch ein photographischer Apparat. Auch die Kaiserin selbst handhabt seit längerer Zeit die photographische Camera persönlich. Herr Ottomar Anschütz wurde mehrere Male nach dem neuen Palais berufen, um der Kaiserin die Einrichtung und Anwendung seiner „Anschütz-Camera" zu erläutern, sowie Probe-Aufnahmen vorzunehmen. Zur Zeit befindet sich Herr Anschütz in Plön, um die beiden ältesten Prinzen gleichfalls in die photographische Technik einzuführen und gleichzeitig Anleitung zu geben für die künstlerische Auffassung von Natur und Leben, da die Kaiserin Werth darauf legt, die Photographie nicht als müßige Spielerei, sondern erziehlich und bildend aufgefaßt und angewandt zu sehen.